

Evangelische Hochschule Ludwigsburg
Staatlich anerkannte Hochschule für Angewandte Wissenschaften
der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Bachelorthesis
zur Erlangung des Bachelorgrads B. A.
im Studiengang Religions- und Gemeindepädagogik

Kirche für Reisende und die Reise der Kirche

Impulse aus der (internationalen) Tourismusseelsorge für die zukünftige Gestalt der Kirche

Geringfügig überarbeitete Fassung
Stand: 07.06.2025

Eingereicht von	Paula Hofmeister hofmeister1@studnet.eh-ludwigsburg.de
Erstkorrektor	Prof. Dr. Michael Gese
Zweitkorrektor	Prof. Dr. Wolfgang Ilg
Eingereicht am	29.11.2024

Abstract

Angesichts veränderter gesellschaftlicher und kirchlicher Rahmenbedingungen und Erwartungen sind neue Formen kirchlicher Präsenz für die Zukunft der Kirche wesentlich. In diesem Zusammenhang wird die nationale und internationale Tourismusseelsorge als kirchliches Handlungsfeld in dieser Arbeit beleuchtet. Dabei soll es um die Impulse der Tourismusseelsorge für eine zukünftige Gestalt der Kirche gehen. Ich gehe von der Grundthese aus, dass die Tourismusseelsorge auch Potentiale für die zukünftige Gestalt von Kirche beinhalten kann, denn die Tourismusseelsorge ist nicht ein Spezialthema weniger Expert*innen, sondern ein Erprobungs- und Lernfeld für die gesamte Kirche. Das Ziel dieser Arbeit ist es aber nicht aus den Erfahrungen mit der Tourismusseelsorge das Konzept für die Kirche der Zukunft vorzulegen. Denn dafür ist das Thema der Kirchenentwicklung zu komplex und vielschichtig. Vielmehr geht es darum, im Rückgriff auf die Erfahrungen in der Tourismusseelsorge, wegweisende Konturen für eine zukünftige Gestalt der Kirche zu zeichnen. Leitend ist dabei der Gedanke, auf die Menschen zuzugehen, das Evangelium weiterzugeben, Gott zu bezeugen, Gemeinschaft zu entwickeln und kirchliche Orte zu gestalten. Kirche sein mit und ohne Wände. Dazu bedarf es vielfältiger Formate und die Tourismusseelsorge kann entscheidende Impulse dafür geben. Dies geschieht ergänzend zum Schwerpunkt der Literatur, durch die Sichtung empirischer Studien und den Einbezug eigener qualitativer Forschungsergebnisse.

Die Ergebnisse zeigen, dass neue Formen kirchlicher Präsenz bei den Menschen möglich sind, gestaltet und gefördert werden können. Kirche kann sich ändern, weil Gott durch seinen Geist selbst heute und in Zukunft in ihr handelt.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Begriffsbestimmungen und Kontextualisierung	2
2.1	Was ist Tourismusseelsorge?.....	2
2.1.1	Tourismusseelsorge in Deutschland und Italien.....	5
2.1.2	Verschiedene Formen von Tourismusseelsorge, Gemeinsamkeiten und gegenwärtige Entwicklungen	8
2.2	Was ist „Kirche“ und was ist „Gemeinde“?.....	9
2.2.1	Grundaufgaben der Kirche	9
2.2.2	Begriff der „Gemeinde“	10
2.2.3	Verschiedene Gemeindeformen, Tourismusseelsorge und „Gemeinde auf Zeit“	12
3	Die zukünftige Gestalt von Kirche: Kirchentheoretischer Kontext der Fragestellung	14
3.1	Kirche im Kontext der Spätmoderne	14
3.2	Die Kirche wird kleiner, älter, pluraler und ärmer: Aktuelle kirchliche Herausforderungen	17
3.3	Kirche im Reformstress: Die Debatte um neue kirchliche Strukturen	20
3.4	Die Verortung der Tourismusseelsorge in der kirchentheoretischen Debatte	22
3.5	Erstes Fazit: Was heißt das für die Kirchenkonzeption der Zukunft?	25
4	Empirische Zugänge zum Thema	26
4.1	Sichtung vorhandener empirischer Erhebungen	26
4.1.1	Erwartungen an Kirche	26
4.1.2	Befragungen zur Tourismusseelsorge	28
4.2	Eigene qualitative Interviews	30
4.2.1	Methodik der eigenen empirischen Erhebung	30
4.2.2	Interviews mit Tourismusseelsorgern in Deutschland und Italien	31
4.3	Erfahrungen mit der Tourismusseelsorge: ein zweites Fazit	32
5	Potentiale der Tourismusseelsorge für die zukünftige Gestalt der Kirche.....	33

5.1	Tourismusseelsorge als „Blaupause“ für neue Formen der Kirchlichkeit oder als Sonderseelsorge „add on“?	33
5.2	Warum beinhaltet die Tourismusseelsorge ein Potential für eine zukünftige Gestalt von Kirche?	34
5.3	Die Impulse aus den Erfahrungen der Tourismusseelsorge für eine Kirche der Zukunft - 10 Thesen	36
6	Fazit	52
7	Literaturverzeichnis	54
8	Anhang	60
8.1	Qualitative Forschung	60
8.1.1	Interviewpartner	60
8.1.2	Transkriptionsausschnitt Tourismusseelsorger	61
8.1.3	Transkriptionsausschnitt Urlauberin	65
	Eigenständigkeitserklärung	66

1 Einleitung

„Reisen ist heute die populärste Form von Glück“ (EKD, 2005, S. 6). So formulierte es schon seit über einem halben Jahrhundert der Schriftsteller Sigismund von Radecki. Für die meisten Menschen ist Reisen in Form von Urlaub ‚die schönste Zeit des Jahres‘ und nicht mehr wegzudenken. Treffend formuliert die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) dazu: „Eine Kirche, die den Menschen in ihrem Leben nahe sein will, kann diese besondere Zeit nicht außer Betracht lassen“ (EKD, 2005, S. 6). Wie die Tourismusseelsorge dieses Anliegen aufnimmt und „nahe bei den Menschen“ ist, habe ich als erstes intensiv bei meinem Freiwilligen Sozialen Jahr auf der Nordseeinsel Föhr kennen und schätzen gelernt. Durch das anschließende Praktikum bei der Urlauberseelsorge in Eckernförde wurde mein Interesse geweckt, dieses Arbeitsfeld für meine berufliche Orientierung zu vertiefen und fruchtbar zu machen. Im Studium war es dann möglich, mein Praktikum bei der Urlauberseelsorge in St. Peter-Ording zu absolvieren. Offene kirchliche Angebote für Klein und Groß anzubieten, neue (gottesdienstliche) Formen auszuprobieren und niederschwellige Kontakt- und Begegnungsflächen der Menschen mit dem christlichen Glauben zu ermöglichen, haben mir verdeutlicht, dass dieses Feld vielfältige Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten für die zukünftige Gestalt von Kirche beinhaltet und sich daher für eine Bachelor-Thesis anbietet. Tief in Erinnerung ist mir ein Satz einer Urlauberin in Eckernförde geblieben: „So soll Kirche sein“. Diese Aussage und meine eigenen Erfahrungen haben mir gezeigt, dass von der Tourismusseelsorge in der Tat Impulse für die grundsätzliche Gestalt von Kirche ausgehen können.

Mir war es zudem wichtig, meine Recherche auf den internationalen Bezugsrahmen auszuweiten, da ich mich auch in meinem Studienfach global ausrichte. Gegenstand meiner Bachelorthesis sind daher die Impulse aus der (internationalen) Tourismusseelsorge am Beispiel von Deutschland und Italien.

Die Forschungsfrage, lautet: Welche Potentiale beinhaltet die Tourismusseelsorge für den kirchlichen Auftrag der „Kommunikation des Evangeliums“ und bei der Suche nach einer zukunftsfähigen Gestalt von Kirche im Kontext nationaler und internationaler Erfahrungen?

Nach einer Begriffsbestimmung und Kontextualisierung im der (internationalen) Tourismusseelsorge und dessen Formen wird der Begriff „Kirche“ und „Gemeinde“ im Hinblick auf die Forschungsfrage erhellt. In dem Zusammenhang werden auch die verschiedenen Formen von Gemeinde mit den verschiedenen Praxisformen der Tourismusseelsorge verbunden (Kapitel 2). Um die Fragestellung zunächst kirchentheoretisch einzubetten,

folgt im 3. Kapitel die Verortung der Kirche im Kontext der Spätmoderne und die Kennzeichnung der aktuellen kirchlichen Herausforderungen. Vor diesem Hintergrund werden die aktuellen kirchentheoretischen Debatten um die zukünftige Gestalt von Kirche aufgezeigt und mit der Tourismusseelsorge verbunden. Denn „wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn, voneinander lernen, miteinander umzugehn“¹. In einer Zeit, in der sich immer mehr Menschen von der Kirche abwenden und der Glaube zur Option geworden ist, stellt sich die Frage nach der Zukunft der Kirche. Bereits am Ende von Kapitel drei wird ein erstes Fazit, Schlussfolgerungen für zukünftige Kirchenkonzeption ziehen. Im 4. Kapitel werden empirische Zugänge zum Thema aufbereitet, im ersten Teil durch die Sichtung vorhandener empirischer Untersuchungen für die Kirche und für die Tourismusseelsorge. Im zweiten Teil wird die Tourismusseelsorge und deren Potentiale für die Zukunft der Kirche anhand qualitativer Interviews mit Tourismusseelsorgern in Deutschland und Italien charakterisiert. Das Kapitel schließt mit einem zweiten Fazit aus den Erfahrungen der Tourismusseelsorge. Das 5. Kapitel startet mit zwei grundsätzlichen Überlegungen zur Forschungsfrage, bevor dann im Kapitel 5.3, dem Kern der Arbeit, die Potentiale der Tourismusseelsorge für eine Kirche der Zukunft anhand von zehn Thesen entfaltet werden und somit die Fragestellung beantwortet. Das 6. Kapitel endet mit einem zusammenfassenden Fazit und einem Ausblick auf notwendige theologische Akzentsetzungen in der Debatte um eine Kirche.

Im Verlauf der Arbeit wird durchgängig die revidierte Lutherübersetzung 2017 der Bibel verwendet.

2 Begriffsbestimmungen und Kontextualisierung

2.1 Was ist Tourismusseelsorge?

Tourismusseelsorge ist ein gängiger und verbreiteter Begriff, aber zugleich ist er nicht eng definiert und klar umrissen. Auch andere Begriffe, wie „Urlauberseelsorge“, „Touristenseelsorge“, „Freizeitseelsorge“, „Tourismuspastoral“ oder auch „Kirche unterwegs“ und „Tourismuskirchenarbeit“ werden in diesem Zusammenhang quasi als Synonyme verwendet, ohne dass sie scharf untereinander abgegrenzt sind. Auch wenn die verschiedenen Begriffe unterschiedliche Akzente setzen, bezeichnen diese Begriffe allesamt ein kirchliches Handlungsfeld, dass sich im Kontext von Tourismus, Reise und Freizeit durch eine anlassbezogene, momenthafte, ja sogar beiläufige Begegnung mit Menschen auszeichnet, die nicht auf eine dauerhafte und regelmäßige Beteiligung an den kirchlichen Angeboten ausgerichtet ist (EKD, 2019b, S. 7 f.). Sie kann damit zutreffend

¹ Refrain von Clemens Bittlinger

als eine kirchliche „Beteiligung auf Zeit“ (EKD, 2019b) charakterisiert werden. In dieser Arbeit verwende ich vor allem den Begriff der Tourismusseelsorge, weil er einerseits eingängig und bekannt ist und andererseits charakterisiert, dass es sich dabei um einen den Menschen zugewandten kirchlichen Dienst handelt, der im touristischen Kontext stattfindet.

Eine Verengung des Begriffs Tourismusseelsorge wäre aber gegeben, wenn damit nur ein seelsorgerliches Einzelgespräch im Kontext des Urlaubs im Blick ist. Dies kann zwar ein Bestandteil der Tourismusseelsorge sein, deren Bandbreite geht aber weit darüber hinaus. Tourismusseelsorge beinhaltet ein vielfältiges Programm für Familien, Kinder, Jugendliche und Senioren. Dabei werden niederschwellige Räume für Begegnungen geschaffen und „kreative, kommunikative und besinnliche Angebote“ (Nordkirche, n.d.). Anliegen ist die Begegnung mit Menschen, das Bereitstehen für ihre Fragen, ihre Begleitung im Urlaub, verbunden mit Angeboten zur Lebensdeutung und zur religiösen Erfahrung. Dies geschieht durch ganz verschiedene Veranstaltungsformate, die von Gottesdiensten, Andachten und Meditationen über Spiel- und Bastelangebote für Kinder und Familien bis hin zu theologischen Vorträgen und kulturell-musikalischen Veranstaltungen reichen. Tourismusseelsorge in diesem Sinne geht also über das individuelle seelsorgerliche Gespräch weit hinaus und trifft sich mit einer weiten Seelsorgedefinition, die der Theologe Klessman als „Begleitung, Begegnung und Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens“ (Klessmann, 2015) bestimmt. Dies geschieht in der lebensgeschichtlichen Situation, dass sich die Menschen auf Reisen, im Urlaub, in der Freizeit befinden, also „unterwegs“ sind. Sie erleben damit quasi einen „Gegenalltag“ oder durchbrechen ihren Alltag für eine begrenzte Zeit (Ruh, 2005, S. 501). „Das Stillstehen von Zeit wird als etwas sehr intensives und Schönes erlebt und genossen“², betonte auch ein Interviewpartner in diesem Zusammenhang. Gerade dieser besondere lebensgeschichtliche Kontext stellt für die Tourismusseelsorge eine Herausforderung dar, beinhaltet aber auch viele Chancen. Die Herausforderungen bestehen u.a. darin, dass viele Besucher*innen der Tourismusseelsorge nur punktuell und anlassbezogen zu den kirchlichen Angeboten kommen und teilnehmen. Denn „man weiß nie, wer da sitzt“³ und ob diese Besucher*innen auch das nächste Mal noch da sind. Für die Situation der Tourismusseelsorge ist es spezifisch, dass Besucher*innen manchmal auch nur als „Zaungast“ oder „am Rande stehend“ teilnehmen. Der Tourismusseelsorger Martin Lätzel macht dies am Beispiel des „Kirchenkorbes“ inmitten der Standkörbe in St. Peter-Ording deutlich. Zu einem „Promitalk im Kirchenkorb“ mit Lautsprecher schreibt er: „Der Zuschauer sind wenige, doch wer sich abseits stellt, bemerkt, wie viele sich in ihren Strandkörben

² A (Die Interviewpartner sind im Anhang, Kapitel 8.1.1 von A-G aufgelistet)

³ E

vorbeugen, um das Gespräch mitzubekommen. Der Strandkorb bietet Schutz und Individualität, gleichzeitig die Möglichkeit, in Ruhe zuzuhören“ (Lätzel, 2003, S. 292). Signifikant ist zudem das Spektrum von kirchennahen und kirchenfernen Personen („hier treffe ich normale Leute, die sonst nirgendwo vorkommen“⁴) und deren Begegnung in den Angeboten der Tourismusseelsorge (EKD, 2005, S. 19).

Gleichzeitig bewegt man sich als „kirchlicher Anbieter“ immer auch in Konkurrenzsituation zu den vielen anderen touristischen Angeboten (EKD, 2005, S. 35). So kann „eine Veranstaltung der Kurverwaltung ‚ziehen‘ oder aber das Wetter ist so gut, dass sich viele Urlauber*innen lieber an den Strand oder auf eine Wandertour begeben“ (Lätzel, 2003, S. 296). Für kirchliche Angebote sind dies alles spezifische Situationen, die sich vom Alltag einer Ortsgemeinde unterscheiden, auf die aber in antizipativer Weise reagiert werden muss.

Dieser reise- und urlaubsspezifische Kontext stellt aber nicht nur eine Herausforderung für die kirchliche Verkündigung dar, sondern birgt auch viele Chancen und neue Möglichkeiten in sich. Gerade im Kontext des Urlaubs unterbrechen Menschen ihren Alltag und sind zugleich in besonderer Weise offen für neue Begegnungen und auch geistlich-religiöse Impulse, denn „Urlaub ist der Ort, an dem Menschen sich berühren lassen, an dem Vergangenes bedacht und Zukünftiges geplant wird. Damit verknüpft ist das Interesse an Lebens- Such- und Sinnfragen groß“ (Huber, 2006, S. 10). Dies schlägt sich auch in den geführten Interviews nieder: „Im Urlaub hat man auch mal Zeit nachzudenken“⁵ (Anhang, 8.1.2, Z. 46 f.) und „manche Menschen sind ansprechbarer im Urlaub auf die Fragen des Lebens, weil sie runterkommen, weil sie Zeit haben und weil sie Abstand zum Alltag kriegen“⁶.

Diese Sinn- und Perspektivsuche wird oftmals dadurch verschärft, da der Urlaub als die „schönste Zeit im Jahr“ angesehen und vermarktet wird, aber „die Versprechen der Tourismusindustrie in ihrer Zitation paradiesischer Motive regressive Hoffnungen wecken, die in der Realität notwendig enttäuscht werden müssen“ (Reuter, 2005, S. 502).

Aber nicht nur für einzelne Erwachsene, sondern auch gerade für junge Familien ist der Urlaub eine besondere Unterbrechung des Alltags. In solchen Urlaubssituationen sind (wie auch die Befragungen zeigen) die Angebote der Urlauberseelsorge willkommene niederschwellige und unverbindliche Angebote, die einen Rahmen bereitstellen, um Gemeinsames, Unterhaltsames oder Tiefgründiges im Urlaub zu erfahren.

⁴ E

⁵ D

⁶ B

2.1.1 Tourismusseelsorge in Deutschland und Italien

Grundsätzlich gilt, dass Tourismusseelsorge unterschiedliche Schwerpunktsetzungen verfolgt, je nach den ortspezifischen Gegebenheiten. Demnach sind nicht nur nationale, sondern auch internationale Unterschiede zu verzeichnen. Wie bereits ein Tourismusseelsorger im Interview anmerkte, sind die Strukturierungen und Schwerpunktsetzungen „sehr individuell und ortsabhängig“⁷.

Die in dieser Arbeit hergestellten Bezüge zu der Tourismusseelsorge in Deutschland beziehen sich sowohl auf die Einsatzgebiete der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (vor allem St. Peter-Ording, Eckernförde und Föhr), als auch schwerpunktmäßig auf die ostfriesischen Nordseeinseln Juist und Spiekeroog, die zur Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers gehören. In den deutschen Urlaubsregionen wird die Urlauberseelsorge von den jeweiligen Landeskirchen in Kooperation mit den Kirchenkreisen oder -gemeinden organisiert. (EKD, n.d.).

Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers koordiniert die Anlaufstellen von Urlauberseelsorge in Ostfriesland und den Einsatzorten im Gebiet Elbe-Weser durch die Institution „Haus kirchlicher Dienste“ (Peisert, n.d.). Darunter fallen auch die Inseln Juist und Spiekeroog. Eine wichtige Rolle spielen dabei auch die Gemeinden vor Ort und überregionale Zusammenschlüsse, wodurch die Ortsgemeinden und deren zuständige Pfarrpersonen ein touristisches Aufgabenprofil erhalten.

Die Tourismusseelsorge in den italienischen Gemeinden wird als gemeinsames Projekt von der EKD und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI) getragen und wird unterschieden in Kurz- und Langzeitseelsorge (ELKI, 2024). Verantwortungsträger für die deutschsprachigen Angebote im Ausland ist die Auslandsabteilung der EKD (EKD, n.d.), denn „die EKD hat den Auftrag, den Dienst an deutschsprachigen Christen im Ausland wahrzunehmen bzw. zu fördern“ (EKD, 2005, S. 47). Besetzt werden die Einsätze in der Regel durch die von der EKD entsandten Pfarrer*innen und die Langzeitbeauftragten, sowie von ca. 180 Kurzzeit-Urlauberseelsorger*innen (ebd., S. 49). Dabei handelt es sich um Pfarrer*innen, die von ihrer Landeskirche für den Dienst beurlaubt und von der EKD beauftragt werden (ebd.). Wie sich auch in meinen Interviews zeigt, werden Ruhestandspfarrer*innen aus Deutschland für den auswärtigen Dienst eingesetzt (ELKI, 2024). Die Orte Brixen, Suldern in Südtirol, Arco, Gardone Riviera und Lazise sowie Bardolino am Gardasee und Cavallino und Ischia werden derzeit durch EKD und ELKI begleitet. Die in dieser Arbeit getätigten Bezüge zur Tourismusseelsorge in Italien

⁷ B

beziehen sich auf die Orte Sulden, Lazise, Bardolino und Arco am Gardasee und die Kurstadt Meran.

Die Angebote der Tourismusseelsorge in Deutschland und Italien unterscheiden sich inhaltlich nicht erheblich voneinander, vielmehr orientieren sich die Angebote an den naturräumlichen Gegebenheiten und den individuellen Bedürfnissen vor Ort und haben daher beispielsweise kulturell-musikalische Schwerpunkte oder legen stärkeren Wert auf gemeinschaftliches Unterwegssein. Exemplarisch dafür steht das Format einer wöchentlichen Gemeindewanderung in Arco am Gardasee, welches als kommunikatives Angebot, niedrigschwellige Möglichkeiten bietet, ins Gespräch zu kommen und einen gemeinsamen Weg zu beschreiten (EKD, 2005, S. 54 f.). Für die nationale Ebene lässt sich Spiekeroog als „Musik-Insel“ anführen, auf dieser beispielsweise das Format eines Liederabends wöchentlich bis zu 200 Menschen begeistern kann.⁸ Grundsätzlich lässt sich eine unterschiedliche Dichte der Angebote am Urlaubsort feststellen. Bereits die Befragung machte deutlich, dass in den untersuchten Urlaubsorten Italiens „Sonntag der Fokus ist“⁹, sodass auch ein geringerer Material- und Ressourcenverbrauch als bei einem Wochenprogramm an der Nord- oder Ostsee entsteht.

Zur Frage, welche Menschen die Angebote an den unterschiedlichen Orten besuchen, lässt sich für die Angebote der Nord- und Ostseeküste feststellen, dass diese überwiegend von deutschsprachigen Gästen, häufig auch Stammgästen besucht werden. Ein Hauptteil der Besucher*innen in den untersuchten Gemeinden Italiens ist ebenfalls deutschsprachig, wobei es eine Mischung mit italienischen Feriengästen gibt. In einer Befragung ergab sich, dass sich „vor allem in diesen Augusttagen, also wo es um Maria Himmelfahrt geht, dort viele Italiener sind, die die Kirche am Wanderweg nutzen“¹⁰. Dies unterstreicht die Besonderheiten des kirchlichen Lebens in Italien, welches sich auch in den Angeboten der Urlauberseelsorge bemerkbar macht. Für die Teilnehmendenzahl ist zu verzeichnen, dass „in Schleswig-Holstein ... jedes Jahr über 73.000 Menschen 1.600 Veranstaltungen der Kirche am Urlaubsort [besuchen]“ (Lang, 2022, S. 41). Zwischen Juni und September besuchen über 1.000 Menschen die deutschsprachigen Gottesdienste in den Urlaubsorten rund um den Gardasee in Italien (ebd.)

Für die Kooperationen der kirchlichen Urlauberseelsorge mit den Akteuren im Sozialraum lassen sich keine einheitlichen Tendenzen feststellen. In einigen Beispielen in Deutschland funktioniert die Zusammenarbeit im Sozialraum gut. Auf der Insel

⁸ A

⁹ D

¹⁰ C

Spiekeroog wird beispielsweise versucht, die Termine zu koordinieren und wenig Konkurrenzveranstaltungen zu machen.¹¹

In den Interviews für die Standorte Italiens zeichnete sich meist ein friedvolles Nebeneinander mit anderen Akteuren im Sozialraum ab, indem ein Interviewpartner betonte „ich habe hier keinen Neid gehört“¹². Oftmals sind es wohlwollende Stimmen, wie „Cool, dass ihr was anbietet. Weil es für alle ein Mehrwert ist“¹³. In Arco am Gardasee gibt es einen Austausch mit der Tourismusverwaltung: „...die wissen von uns, da hängen Plakate in Hotels, auf Campingplätzen. Es gibt eine Präsenz, ohne das geht es nicht“¹⁴. Kennzeichnend ist jedoch, dass an den Orten Lazise und Bardolino am Gardasee keine Zusammenarbeit beschrieben wird. Die Urlauberseelsorge läuft dort eigenständig ohne Absprachen und Kooperationen mit dem Umfeld.

Auch die überkonfessionelle Zusammenarbeit ist in Deutschland tendenziell stärker ausgeprägt. Auf der Insel Spiekeroog wird eng mit der katholischen Gemeinde zusammengearbeitet¹⁵ und auch auf der Insel Juist wird die „ökumenische Zusammenarbeit mit den katholischen Geschwistern“¹⁶ positiv hervorgehoben. Dass dies aber kein einheitliches Bild ist, zeigt hingegen St. Peter-Ording. Hier gibt es noch erheblichen Nachholbedarf für eine überkonfessionelle Zusammenarbeit.

Für die Zusammenarbeit mit der katholischen Gemeinde vor Ort lässt sich für die untersuchten Gemeinden Italiens eine Sondersituation herausstellen. Durch die zentrale Stellung der katholischen Kirche in Italien erhält der Katholizismus eine tragende Rolle, was sich auch in den Angeboten der Tourismusseelsorge bemerkbar macht. Grundsätzlich besteht eine Grundtendenz zu konfessionell getrennten Angeboten, sodass die Angebote der evangelischen Urlauberseelsorge parallel zu denen der katholischen Kirche verlaufen. Verwiesen wird dennoch manchmal auf die Angebote, wie das Mittagsgebet der katholischen Kirche. Aber in einer Befragung am Gardasee wurde deutlich, dass „da keiner hinget, weil es auf Italienisch ist“¹⁷.

In Arco am Gardasee gibt es schon seit einigen Jahren eine intensive Zusammenarbeit mit der konfessionell offenen katholisch-charismatischen Bewegung „Via Pacis“ mit ökumenischen Gottesdiensten mit mehreren hundert Besucher*innen¹⁸. An speziellen kirchlichen Feiertagen wird zudem eine gemeinsame Gottesdienstgestaltung in Anfängen

¹¹ A

¹² D

¹³ D

¹⁴ D

¹⁵ A

¹⁶ B

¹⁷ D

¹⁸ F

bedacht und durchgeführt. Beispielsweise wurde im Interview deutlich, dass die Feier des Erntedankgottesdienstes mit den Glaubensgeschwistern der katholischen Gemeinde durchgeführt wird und sich erhofft wird, dass daraus eine Tradition erwächst.¹⁹ Für die überkonfessionelle Zusammenarbeit in den anderen untersuchten Gemeinden Italiens sind lediglich punktuelle Aufbrüche zu verzeichnen.

2.1.2 Verschiedene Formen von Tourismusseelsorge, Gemeinsamkeiten und gegenwärtige Entwicklungen

Der Freizeit- und Tourismusbereich der Evangelischen Kirche in Deutschland (auf den sich die folgenden Ausführungen beschränken) beinhaltet eine große Bandbreite an Angeboten für unterwegs, die sich nicht einfach differenzieren lassen (Sauer, 2019a, S. 41). Bestimmte Angebote richten sich auf eine spezielle Zielgruppe in einem gemeinsam definierten Kontext (wie Campingseelsorge, Pilgerseelsorge, Kurseelsorge, Seelsorge auf Kreuzfahrtschiffen), aber auch kasualspezifische Angebote (Taufen, Trauungen) an touristisch attraktiven Orten sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Traditionell zur Tourismusseelsorge gehört die kirchliche Begleitung am Urlaubsort. Einige Angebote richten sich als eher an Erwachsene (wie Gottesdienste und Meditationen im Grünen, am Meer, auf dem Berg oder kulturell-kirchenmusikalische Veranstaltungen), andere eher an Kinder und junge Familien (Bastel- und Spielnachmittage, Erkundungen in der Natur, Gute-Nacht-Geschichten etc.). Zudem gibt es gezielte Urlaubs- und Auszeitangebote mit seelsorgerlich-spirituellem Begleitung (Einkehrtage, Klosterurlaube, Kulturreisen).

Aber auch die Angebote der offenen Kirchen am Weg (Autobahnkirchen, Radwegekirchen, City-Kirchen, Pilgerkirchen) sind in diesem Kontext zu nennen (Sauer, 2019a, S. 41). Die verschiedenen Formen eint, dass Menschen diese kirchlichen Angebote nur punktuell und eben zu besonderen Zeiten, wie auf Reisen und im Urlaub, aufsuchen. Kirchentheoretisch wird diese Form von kirchlicher Beteiligung auch treffend als eine „Kirche bei Gelegenheit“ (Nüchtern, 2007) bzw. eine „Gemeinde auf Zeit“ (Bubmann et al., 2019) bezeichnet. Diese Begriffe sind aber nicht selbsterklärend und es bedarf daher einer genaueren Einordnung zur Abgrenzung von anderen Kirchen- und Gemeindeformen (Kapitel 2.2.3).

Die gegenwärtige Entwicklungen zeigen, dass viele Stellen und Verantwortlichkeiten in dem Bereich der Tourismusseelsorge im Zuge der landeskirchlichen Reformprozesse

¹⁹ D

(Kapitel 3.3) gestrichen oder neu zugeschnitten werden. Auch in Italien ist die Zahl der Beauftragungen rückläufig und der EKD fällt es schwerer, Leute zu entsenden.

Eine weitere Entwicklung ist, dass vor Ort, aber auch auf der deutschen Bundesebene stärker eine konfessionelle Zusammenarbeit angestrebt wird. So wird die nächste Tagung zur Tourismusseelsorge im März 2025 gemeinsam von der Katholische Arbeitsgemeinschaft Freizeit und Tourismus (KAFT), dem Konvent Kirche im Tourismus in der EKD ausgerichtet und trägt den Titel „Gemeinsam oder nebeneinander“²⁰. Dieser Titel bezieht sich nicht nur auf das konfessionelle Miteinander, sondern auch auf das Miteinander der kirchlichen Akteure mit den touristischen Anbietern, Kommunen und anderen zivilgesellschaftlichen Verbänden. Kirche versteht sich hier zunehmend als Akteur im Sozialraum, die sich gemeinsam mit anderen sozialräumlichen Akteuren für eine touristische Region einsetzen (Kapitel 3.3 c). Über die sozialräumliche Zusammenarbeit mit nicht-kirchlichen Akteuren, gibt es auch Bestrebungen stärker auf der jeweiligen Landesebene, mit den überregionalen Tourismusverbänden zusammen zu arbeiten. So ist beispielsweise die Ev.-luth. Kirche in Bayern, Mitgesellschafter in der Bayern Tourismus Marketing GmbH eingegliedert²¹.

2.2 Was ist „Kirche“ und was ist „Gemeinde“?

2.2.1 Grundaufgaben der Kirche

Bei der Frage, was eigentlich Kirche ist, zeichnet sich eine Vielfalt von biblischen und theologiegeschichtlichen Begriffsbestimmungen ab, die z.T. ganz unterschiedliche Realitäten bezeichnen. Bereits im Neuen Testament stellt sich ein uneinheitliches und differenziertes Bild von Kirche dar. Bei den Vorstellungen, was Kirche ist, überwiegt schon im Urchristentum die Vielfalt (Grappe, 2005, S. 1000). Es ist für die Kernfrage dieser Arbeit daher nicht zielführend, diese Diskussionen nachzuzeichnen, sondern es ist sinnvoll, sich auf eine Begriffsbestimmung von Kirche festzulegen, mit der die Phänomene der kirchlichen Tourismusarbeit erfasst werden können und die tragfähig ist, Konturen einer Kirche der Zukunft zu bestimmen. Zentral ist daher im Kontext dieser Arbeit weniger die Frage, „was Kirche ist“, sondern: „Wozu ist die Kirche da?“ (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 409 ff.). Der grundlegende Auftrag der Kirche besteht für mich darin, den Glauben an Jesus Christus an die Menschen in der Vielfalt ihrer Lebenssituationen weiterzugeben. Die Kirche hat der ganzen Welt das Evangelium in der Kraft des Heiligen Geistes zu bezeugen (vgl. Mt 28,19f; Apg 1,8). Die Theolog*innen Hauschildt und Pohl-

²⁰ https://tma-bensberg.de/coach_seminars/fachtagung-tourismus-kirche/

²¹ <https://tourismus.bayern/artikel/evang-lutherische-kirche-baytm/>

Patalong und auch Grethlein nehmen dafür die von dem Theologen Ernst Lange in den 1960er Jahren geprägte Formulierung von der „Kommunikation des Evangeliums“ (Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016, S. 201; Grethlein, 2018, S. 15) in Wort und Tat auf, die sich auch gut an die neutestamentlichen Überlieferungen rückkoppeln lässt (Grethlein, 2018, S. 33 ff.). Diese grundsätzliche Beschreibung, was die Kirche in der Welt für einen Auftrag hat, lässt sich anhand von sechs Grundaufgaben der Kirche konkretisieren. Diese beschreiben Hauschildt und Pohl-Patalong (2013, S. 420 ff.) für die gegenwärtige und zukünftige Situation als: (1) Die christliche Botschaft bewahren, vermitteln und deuten, (2) Räume für die Religion eröffnen, (3) Individuelle Lebensbegleitung anbieten, (4) Gemeinschaft eröffnen, (5) Menschen in ihren Lebensverhältnissen helfen und (6) Die christliche Stimme in der Gesellschaft erheben. Alle diese sechs Aufgaben „sind für die Kirche *unverzichtbar*, wenn sie ihren Auftrag in der Gesellschaft heute erfüllen will“ (Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016, S. 221). Für das Thema der Tourismusseelsorge bedeutet das, erstens zu charakterisieren, in welchen dieser genannten Aufgabenfeldern die Aktivitäten der Tourismusseelsorge besonders „beheimatet“ sind und dann zweitens diese definierten Bereiche auf die Frage nach der einer zukünftigen Gestalt von Kirche zu übertragen. Damit ist gleichzeitig ein Raster vorgegeben, auf welche Aufgabenfelder ich mich bei der Beschreibung der Zukunftsaufgaben konzentrieren kann (Kapitel 5.3).

2.2.2 Begriff der „Gemeinde“

Der Begriff „Gemeinde“ ist bereits neutestamentlich sehr facettenreich. So umfasst dieser nach Michael Herbst (2018, S. 26) mindestens die kleine Hausgemeinde (Röm 16,5; 1 Kor 16,19), die Ortsgemeinde (1 Kor 1,2), die Gemeinden in einer Provinz als Ganzheit (Apg 15,41), die weltweite Kirche und insbesondere auch den Leib Christi mit dem die Glaubenden verbunden sind (1 Kor 12,12). Diese Vielschichtigkeit und unterschiedliche Vorstellungen, was unter Gemeinde verstanden wird, verbindet sich aber auch oftmals mit einer normativen Akzentuierung, die die Debatte um die Zukunft der Kirche zusätzlich erschwert. Gemeinde wird dabei quasi wie ein „Qualitätssiegel“ verwendet, denn es macht in der Wertschätzung eines organisatorischen Gebildes „einen deutlichen Unterschied, ob dies als Gemeinde verstanden wird oder nicht. Dies hat Konsequenzen für die Mitbestimmungsmöglichkeiten innerhalb der verfassten Kirche, vor allem aber für die Zuweisung von finanziellen Mitteln in knappen Zeiten bis hin zur Frage ihrer Existenz“ (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 271). Meist wird dann in den Diskussionen (vor allem auf den Synoden) die rechtliche Größe „Ortsgemeinde“ als die eigentliche „Normalform“ von Gemeinde vorausgesetzt (Kapitel 2.2.3). Die Schwierigkeiten im Gemeindebegriff rühren vor allem daher, dass Gemeindebegriff auf unterschiedlichen Ebenen verstanden wird, die in Beziehung zueinander stehen, aber nicht denkungsgleich sind

(Pohl-Patalong, 2022, S. 88). Daher ist es wichtig, die verschiedenen Ebenen zu differenzieren. Hauschildt und Pohl-Patalong (2013, S. S. 27 ff.), aber auch Scherle (2019, S. 19-22) benennen drei verschiedene Ebenen des Gemeindebegriffs:

Als erstes ist die theologische Ebene im Verständnis von Gemeinde zu nennen. Das wesentliche Kriterium von einer christlichen Gemeinde besteht darin, dass sich diese auf Christus als ihren Grund bezieht (vgl. 1 Kor 3,11). Gemeinde ist dazu da, das Evangelium für alle Welt in Wort und Tat (vgl. Mt 28,19) zu kommunizieren und versteht sich als Teil der weltweiten Kirche Jesu Christi (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 277-278). „In diesem Sinn wäre Gemeinde das, was Dietrich Bonhoeffer ‚Christus als Gemeinde existierend‘ nannte“ (Scherle, 2019, S. 20).

Als zweite Ebene ist die Gemeinde als kirchenrechtliche Größe zu nennen. Für die reformatorischen Kirchen gelten regelmäßige Gottesdienste, die Erfüllung kirchlicher Aufgaben in der Welt, Strukturen, die den Glauben fördern und begleiten sowie die Mitglieder beteiligen und eine Leitung durch Amt und allgemeines Priestertum als institutionelle Kriterien (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 278-281).

Die dritte Ebene bezeichnet die Gemeinde als sozial erfahrbare Gemeinschaft, als eine „Form der Vergemeinschaftung“ (Scherle, 2019, S. 21). Auf dieser Ebene sind für eine Gemeinde vor allem die sozialen Beziehungen zu den anderen Mitgliedern der Gemeinschaft zu nennen. Das Wichtige ist hier „das subjektive, persönliche Bewusstsein einer ‚Zugehörigkeit‘“. Dies beschränkt sich aber „nicht nur auf die aktive und verbindliche Mitarbeit, sondern schließt auch distanziertere, sporadische Formen ein“ (Pohl-Patalong, 2022, S. 91 f.).

Diese drei Ebenen und deren Kriterien dienen nach Hauschildt und Pohl-Patalong (2013, S. 275 f.) dazu, zu bestimmen, welche kirchlichen Sozialformen als „Gemeinde“ bezeichnet werden können und welche nicht.

Für das Thema der Tourismusseelsorge ist dies insofern interessant, dass „nicht jede kirchliche Sozialform den Gemeindebegriff für sich beanspruchen kann“ (Pohl-Patalong, 2022, S. 92). So gehört beispielsweise die dritte Ebene, der sozial erfahrbaren Gemeinschaft konstitutiv zum Gemeindebegriff dazu. Denn gerade die vielen biblischen Bilder, die beschreiben, was eine Gemeinde Jesu Christi ausmacht, betonen durchweg diesen Gemeinschaftscharakter. Dies reicht nach Zimmermann (2020, S. 24 ff.) von der Tischgemeinschaft Jesu als Urbild für die Gemeinschaft der Glaubenden (1 Kor 10,16f) über das Zusammenkommen zum Gottesdienst (1 Kor 14,23) bis hin zum Bild der Gemeinde als Leib Christi (1 Kor 12,27). Auch kirchengeschichtlich ist Gemeinde, wie Zimmermann (2020, S. 22-24) und Karle (2010, S. 129) am Augsburger Bekenntnis (Artikel VII) deutlich machen, eine „Versammlung der Gläubigen“, sodass Zimmermann zugespitzt sagen kann: „Gemeinde ist ihrem Wesen nach Gemeinschaft“ (Zimmermann, 2020, S. 167).

Manche Formen und Formate der Tourismusseelsorge (z.B. der Besuch offener Kirchen oder kirchenmusikalischer Veranstaltungen) erfüllen dieses Kriterium nicht, ohne dass man sie deswegen abwerten müsste. So können aber sie eben nicht als Gemeinde bezeichnet werden, außer man würde eine „radikale Verflüssigung des Begriffs Gemeinde“ (Scherle, 2019, S. 22) anvisieren. Dies kann ich aber aufgrund der oben genannten Argumente nicht nachvollziehen. Auf diese Diskussion komme ich dann in Kapitel 3.4 und Kapitel 5.1 nochmals zurück.

Gleichzeitig eröffnet das Raster von Hauschildt und Pohl-Patalong, dass auch *nichtparochiale* Organisationsformen anhand der oben genannten Kriterien als Gemeinde bezeichnet werden können (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 283). Es gibt also ganz unterschiedliche Formen von Gemeinde, die mich im Kontext der Tourismusseelsorge unter dem Stichwort „Gemeinde auf Zeit“ noch beschäftigen werden. Der Gemeindebegriff, das kann an dieser Stelle festgehalten werden, kann zwar theologisch-inhaltlich bestimmt werden, allerdings ist er nicht auf eine spezielle Form festgelegt, sondern es gibt verschiedene Gemeindetypen, die sich vor allem im Bereich der Tourismusseelsorge ausgeprägt haben.

2.2.3 Verschiedene Gemeindeformen, Tourismusseelsorge und „Gemeinde auf Zeit“

Da die drei verschiedenen Ebenen im Gemeindebegriff nicht immer differenziert betrachtet wurden, geht Scherle von der Beobachtung aus, „dass der theologische Begriff der Gemeinde in den reformatorischen Kirchen mit der rechtlich verfassten Parochie, also der territorialen Kirchengemeinde weitgehend verschmolzen ist“ (Scherle, 2019, S. 22). Die traditionelle Ortsgemeinde (Parochie) ist daher die dominierende Gemeindeform. Dieser Typus zeichnet sich vereinfacht gesagt dadurch aus, dass Gemeindemitglieder einer bestimmten Ortsgemeinde und einer Amtsperson territorial zugeordnet sind. Ortsgemeinden sind wie Bezirke nebeneinandergestellt, bieten prinzipiell für alle das Gleiche an und zeichnen sich durch eine kontinuierliche und hohe Verbundenheit der zugehörigen Gemeindeglieder aus (Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016, S. 123 f.).

Auch wenn im Parochiemodell primär nicht vorgesehen ist, „dass die Gemeinde ein spezifisches Angebot oder ein inhaltliches Profil entwickelt“ (Pohl-Patalong, 2022, S. 94) kann auch in dieser Form die Tourismusseelsorge beheimatet sein. Dies ist dann der Fall, wenn die Ortsgemeinde mitten in einer touristischen Region liegt und diese Gemeinde mit ihren Gottesdiensten auch von den Urlauber*innen aufgesucht werden. Dies ist beispielsweise in der Evangelischen Gemeinde Meran der Fall, die zwar „in erster

Linie keine Tourismusgemeinde ist, der touristische Auftrag aber im Sommer unverkennbar da ist und dort auch die Chance liegt“²².

Die Tourismusseelsorge zeigt aber zugleich, dass es auch andere Gemeindetypen gibt, die nicht-parochiale Formen aufweisen. Denn gerade die Formen der Tourismusseelsorge durchbrechen die parochiale Logik mindestens in dreifacher Weise: Erstens gibt es hier keine ortsgemeindliche Zuordnung, sondern die Menschen auf Reisen und im Urlaub schauen nach der Attraktivität bestimmter Angebote und suchen diese dann bewusst auf. Zweitens sind die Angebote nicht flächendeckend, sondern exemplarisch und drittens sind die Kontaktflächen zu den Besuchenden der Angebote nicht auf Dauer ausgelegt, sondern sporadisch oder gar einmalig. Die Tourismusseelsorge bietet fernab vom Wohnort für eine bestimmte Zielgruppe besondere Angebote an (Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016, S. 143 f.). An diesen Orten findet sich immer wieder eine neue Gemeinde, „wenn Andachten, Lieder oder Gottesdienste zu einer Gemeinschaft rund um das Evangelium werden“ (Sauer, 2019b, S. 97).

Die nicht-parochialen Gemeindeformen kommen daher nach anderen Prinzipien als die territorialen Gemeindetypen zustande. Diese können *biographische* Prinzipien sein, also eine Form von Gemeinde, in der sich Menschen in einer bestimmten biografischen Situation versammeln. Dies kann auch kurzfristig angelegt sein, wie beim Kuraufenthalt oder bei einer Freizeit (Pohl-Patalong, 2022, S. 94 f.). Es gibt aber auch *funktionale* Typen von Gemeinden, die auf bestimmte Zielgruppen und inhaltliche Interessen ausgerichtet sind. Im touristischen Bereich kann dies eine Pilgerreise oder ein bestimmtes Freizeit-Camp sein. Andere Gemeinden wiederum können nach einem *personalen* Prinzip oder aufgrund eines bestimmten *theologischen Profils* zustande kommen (Pohl-Patalong, 2022, S. 96 f.). Auch dies findet man häufig auch gerade in touristisch orientierten Gemeinden. Gerade auf Nord- und Ostseeinseln hat sich um den zuständigen Urlauberseelsorger, der nur bestimmte Wochen auf der Insel anwesend ist, teilweise eine „Fangemeinde“ gebildet, die immer wieder anreisen und dann bewusst in ihren Urlaubswochen die Veranstaltungen dieses Inselpastors besuchen. In dem Zusammenhang der zeitlich begrenzten Teilhabe ist auch eine besondere Gemeindeform zu erwähnen, für die das Feld der Tourismusseelsorge ein gutes Beispiel ist: Es ist die „Gemeinde auf Zeit“ (Bubmann et al., 2019). „Sie basiert nicht auf der Logik einer formalisierten Mitgliedschaft, sondern beruht darauf, dass sich Menschen zeitlich begrenzt aufgrund einer gemeinsamen Motivation zusammenfinden“ (EKD, 2019b, S. 15). Ein Interviewpartner skizziert dazu das Bild von einem „Mini-Kirchentag“, das deutlich macht, „dass Menschen

²² F

aus allen Bundesländern, zusammenkommen, Zeit und Lust haben, etwas Positives mit Kirche zu erleben und die sich da auch sehr interessiert und intensiv einlassen“²³.

Auch wenn der Begriff auf eine fluide, anlassbezogene Beteiligung auf Zeit zielt, macht der Begriff „Gemeinde auf Zeit“ nur Sinn, wenn er - wie alle Gemeindeformen - auch die Sozialität im Blick hat und eine religiöse Vergemeinschaftung intendiert (Bubmann et al., 2019, S. 15). Im Hinblick auf die oben im Kapitel 2.2.2 genannten drei verschiedenen Ebenen des Gemeindebegriffs, liegt eine „Gemeinde auf Zeit“ auf der theologischen Ebene dann vor, wenn die Praxis als kirchliches Geschehen identifiziert werden kann und auf der zweiten, rechtlichen Ebene ein organisiertes, kirchlich verantwortetes Setting vorhanden ist, in dem Leitungsrollen und Verantwortlichkeiten klar definiert sind. Die dritte Ebene zeichnet sich durch einen gemeinschaftlichen Charakter aus, der auch in der Deutung der Beteiligten ihren Niederschlag findet (Bubmann et al., 2019, S. 12). Sind diese drei Ebenen vorhanden, können wir von einer „Gemeinde auf Zeit“ sprechen.

Dieser Abriss über die verschiedenen Gemeindeformen, aber auch die midi-Studie „Atlas neue Gemeindeformen“ (Berneburg & Hörsch, 2019) verdeutlichen, dass die „Orts-gemeinde“ mit ihrer territorial definierten Zugehörigkeit nur *eine* Form von Gemeinde unter verschiedenen anderen Formen darstellt. Pohl-Patalong hebt daher zu Recht hervor: „Das schlichte Wort ‚Gemeinde‘ umfasst eine große und bunte Vielfalt sehr unterschiedlicher Formen, Christ*insein zu leben und Evangelium miteinander zu kommunizieren. Dabei sind die geistliche, die rechtliche und die soziale Ebene nicht immer deckungsgleich“ (Pohl-Patalong, 2022, S. 97 f.). In allen diesen verschiedenen Formen kann auch mehr oder weniger stark die Tourismusseelsorge verortet werden und es ist zu vermuten, dass die Stärken aller jeweiligen Formen auch einen wesentlichen Beitrag zu einer Kirche der Zukunft leisten können.

3 Die zukünftige Gestalt von Kirche: Kirchentheoretischer Kontext der Fragestellung

3.1 Kirche im Kontext der Spätmoderne

Die kirchlichen Entwicklungen sind immer eingebettet in gesellschaftliche Veränderungsprozesse. Diese werden vor allem durch die Soziologie analysiert und dann in verschiedene Phänomene zusammengefasst. Bei der Frage nach der Zukunft der Kirche helfen diese „den Kontext zu verstehen, innerhalb dessen heute Evangelium kommuniziert

²³ A

wird, und damit die Problemlage gegenwärtiger Kirche“ (Grethlein, 2018, S. 226). Da die soziologischen Theorien sehr verschiedenen sind und z.T. auch unter ganz unterschiedlichen Leitbegriffen zusammengefasst werden, beschränke ich mich im Folgenden auf die Stichworte Ausdifferenzierung, Säkularisierung, Individualisierung und Pluralisierung (Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016, S. 22 ff.; Fechtner, 2017, S. 30 ff.). Diese kennzeichnen nicht nur unser heutiges Leben, sondern sie fordern die Kirchen bei der Frage nach ihrer Zukunft besonders heraus.

a) Ausdifferenzierung

Nach dem Soziologen Nicklas Luhmann zeichnen sich differenzierte Gesellschaften dadurch aus, dass sie eigenständige funktionale Teilsysteme ausbilden, die sich voneinander abheben und nach eigenen Gesetzen funktionieren. Solche Teilsysteme sind etwa Politik, Wirtschaft, Recht, aber auch Religion. Für die Kirche bedeutet dies, dass sie auf den Bereich des Religionssystems beschränkt ist und keine umfassende Deutungsmacht mehr hat. So wird z.B. der weltanschaulich-neutrale Staat nicht von Kirche und Theologie bestimmt, sondern lebt nach eigenen Gesetzen. Religion hat nur noch spezifische Funktionen, um beispielsweise „existenziellen Widerfahrnisse zu bewältigen“ (Fechtner, 2017, 30 f.). Ausdifferenzierung bedeutet dann auch, dass sich das Leben in ganz unterschiedlichen Bereichen abspielt (Ort des Wohnens – Ort der Arbeit – Ort der Freizeit etc.) und entsprechend ausdifferenziert ist auch die Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen zu sehen. Im Wohnort geht man zum Weihnachtsgottesdienst, die Trauung findet in einer ganz anderen, attraktiven Kirche statt, zum Konzert besucht man wiederum eine andere Gemeinde und am Urlaubsort geht man zum meditativen Tagesausklang. Als eine Folge der Ausdifferenzierung ist auch die gestiegene Mobilität von Menschen zu nennen. Diese haben dadurch die Möglichkeit, in einer größeren Region das für sie passende kirchliche Angebot bewusst anzusteuern (Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016, S. 30 f.). Auch Angebote, die im Bereich der Tourismusseelsorge beheimatet sind, wie die Kirchen am Weg (Autobahn-, Radwege-, Citykirchen) profitieren von der gestiegenen Mobilität.

b) Säkularisierung

Der Soziologe Charles Taylor betont, dass wir in einem „säkularen Zeitalter“ leben. Dies meint, dass die einzelnen Teilbereiche der Gesellschaft unabhängig von der Kirche sind und damit auch der Einfluss der Kirchen im öffentlichen Leben zurückgeht. Religiös gesehen, kommt es zu einem dramatischen Rückgang von Religion. Dies ist die sog. „Säkularisierungsthese“, die besagt: „Je moderner eine Gesellschaft, desto weniger religiös ist sie.“ (Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016, S. 36). Zwar sagen nach der

Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) VI, sichtbar in der Rubrik *Orientierungstypen*, 56 Prozent der Deutschen, dass sie nicht religiös sind (EKD, 2023a). Aber die These, dass Religion als Ganzes immer mehr - so wie ein Eisberg bei zunehmender Erderhitzung - verschwindet, ist mittlerweile kaum noch aufrechtzuerhalten; erst recht nicht aus globaler Sicht (Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016, S. 38; Fechtner, 2017, S. 32). Ihre Plausibilität liegt weiterhin aber vor allem darin, wo sie als „Prozess der Entkirchlichung“ (Fechtner, 2017, S. 32) beschrieben wird und damit Phänomene meint, wie: Rückgang der Kirchenmitgliederzahlen, abnehmender Besuch des Sonntagsgottesdienstes, zurückgehende christliche Erziehung und Prägung etc. (Fechtner, 2017, S. 32 f.). Auch verändern sich die Formen von Religion und Praktiken von Spiritualität. Während die klassische Säkularisierungsthese davon ausging „je moderner, desto weniger religiös“, können wir heute treffender sagen: „je moderner, desto vielfältiger (und diffuser) sind die Formen von Religion“ (Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016, S. 39).

c) Individualisierung

Zu dieser Beobachtung, dass Menschen sich von kirchlichen Traditionen lösen und Religion in subjektiver Weise gestalten, passt das Phänomen der Individualisierung. Denn in der Spätmoderne werden „die Einzelnen aus ihren sozialen, kulturellen und religiösen Bindungen herausgelöst und im Blick auf die Entscheidungen, die ihr Leben gestalten, auf sich selbst gestellt“ (Fechtner, 2017, S. 33). Entsprechend entscheiden Menschen auch selbst, ob, und wenn ja, wie oft und wie lange sie an kirchlichen Angeboten teilnehmen wollen. Eine gelegentliche, anlassbezogene Teilnahme ist für viele daher zur Normalvariante geworden. Zur Tendenz der Individualisierung gehört auch die wichtige Beobachtung, dass es ein großes Bedürfnis nach einem individuellen, inneren Erleben von Religion gibt. Damit hängt zusammen, dass der Begriff der „Spiritualität“ wichtig geworden ist, auch im Bereich der Tourismusseelsorge unter dem Stichwort „spiritueller Tourismus“ (Antz, 2016, S. 117-123). Religion wird für das Individuum dann relevant, wenn sie nicht nur verstanden, sondern persönlich erlebt wird. Viele Menschen wollen innerlich „ergriffen“ sein von religiösen Phänomenen, Stimmungen und Ereignissen (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 92- 94.).

d) Pluralisierung

Daraus ergibt sich auch eine Pluralisierung der Gesellschaft, denn wenn Menschen entscheiden, entscheiden sie unterschiedlich unter verschiedenen Optionen (Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016, S. 28). Fechtner (2017, S. 34) nennt bei der Pluralisierung der Religion verschiedene Aspekte von denen mir drei besonders wichtig erscheinen: Erstens ist das Christentum Teil einer an sich pluralistischen Gesellschaft und ist in sich selbst

plural geworden; es kann in verschiedenen Formen und Zugehörigkeitsgefühlen praktiziert werden. Zweitens ist für den Einzelnen der Glaube eine Option unter verschiedenen anderen religiösen Orientierungen auf einem „religiösen Markt“ entsprechend kann sich die Religion auch aus verschiedenen Quellen zusammensetzen. Drittens bezieht sich die Pluralisierung auch auf verschiedene religiöse Sozialformen, in denen das Christentum heute Gestalt gewinnen kann.

3.2 Die Kirche wird kleiner, älter, pluraler und ärmer: Aktuelle kirchliche Herausforderungen

Um die Fragestellung mit dem aktuellen Stand der Forschung in Beziehung zu setzen, ist ein Blick auf die gegenwärtige kirchliche Situation notwendig. Die Kirche befindet sich in einem massiven Veränderungsprozess, den man zusammenfassend so charakterisieren kann: Die Kirche wird kleiner – älter – pluraler – ärmer. Das Kleiner-Werden der Kirche zeigt sich daran, dass im Frühjahr 2022 der Anteil der evangelischen und katholischen Kirchenmitglieder erstmals unter 50 Prozent der deutschen Bevölkerung gefallen ist (Spiegel, 2022). Diese Zugehörigkeitsquote zu den christlichen Kirchen unterscheidet sich erheblich zu der Situation Anfang des 20. Jahrhunderts, in der „nahezu alle Deutschen einer christlichen Kirche [angehörten]“ (EKD, 2021, S. 4). Dass die Kirchen kleiner werden, ist kein vorübergehender Trend, sondern die Situation wird sich in den kommenden Jahren noch weiter verschärfen. So zeigt die Prognose von Freiburger Wissenschaftler*innen, dass die Kirchen bis 2060 die Hälfte ihrer Mitglieder verlieren werden (Gutmann & Peters, 2021, S. 95 f.; EKD, 2019a, S. 8).

Die KMU ist eine empirische Untersuchung, die alle 10 Jahre die Einstellungen der Menschen zu Religion und Kirche untersucht. Die aktuelle KMU VI, die im Jahr 2022 erhoben wurde, befragt erstmals auch die Gesamtbevölkerung (EKD, 2023a). Diese zeigt, dass die Zahl der Kircheng Austritte weiterhin gehörig ansteigt, denn bis 2030 müssen wir, evangelisch gesprochen, mit 3,2 Millionen Austritten aus der Kirche rechnen (Herbst et al., 2024). Die Entwicklung zeigt beim Stichwort *Vertrauen*²⁴ eine deutlich höhere Neigung zum Kircheng Austritt, denn „65 Prozent der evangelischen und 73 Prozent der katholischen Kirchenmitglieder erwägen einen Kircheng Austritt“ (EKD, 2023a). Die EKD beschreibt diese Entwicklung, unter anderem gemessen an dem Fakt, dass „2012 nur 26 Prozent der evangelischen Kirchenmitglieder aus der Kirche austreten wollten und es heute 65 Prozent sind“, als „ein alarmierendes Zeichen kirchlicher Instabilität“ (ebd.).

²⁴ Die Rubriken der KMU VI sind im Folgenden mit kursiver Schreibweise gekennzeichnet.

Der Mitgliederschwund stellt exemplarisch auch im Bereich des Ehrenamts einen beträchtlichen Einschnitt dar, wie sich bereits im Interview exemplarisch zeigte („...das Ehrenamt nimmt leider ab und wird immer unpopulärer“²⁵). Dabei ist die Hälfte des Mitgliederückgangs darauf zurückzuführen, dass vor allem junge Menschen aus der Kirche austreten und immer weniger junge Familien ihre Kinder taufen lassen (Ilg, 2021, S. 15 f.). Die prognostizierten Alterspyramiden zeigen daher einen deutlichen Trend zu einer älter werdenden Kirche an (ebd., S. 19).

Bereits die V. KMU der EKD kommt in diesem Zusammenhang zu der Feststellung, dass bei jungen Menschen eine steigende Distanz gegenüber der Kirche, verbunden mit einer nachlassenden religiösen Sozialisation zu beobachten ist (EKD, 2014, S. 60-72). Die Studie markiert daher als kirchliches Strukturproblem: „den stetigen Verlust an jungen Menschen“ und spricht in diesem Zusammenhang von einer „Seniorenkirche“ (ebd., S. 70). Auch die Interviewbefragungen pointierten diese Entwicklung mit Rückmeldungen der Urlauber*innen, wie „Wo sind denn die ganzen junge Leute und die Familien?“²⁶. Argumente wie, es sei „zu langweilig, zu liturgisch und zu alt“ (Anhang, 8.1.2, Z. 40) oder „die Kirche ändert sich nicht, es ist steif und immer noch alt“ (Anhang, 8.1.2, Z. 59 f.) markierten dabei die Sichtweise jüngerer Menschen, auch außerhalb der Kirche.²⁷ Auch die KMU VI bestätigt den Trend einer älter werdenden Kirche. Unter der Rubrik *Orientierungstypen* wird deutlich: Die Gruppe derjenigen, die sich als „kirchlich-religiös“ charakterisieren lassen, zeichnet sich durch ein hohes Durchschnittsalter aus. Durch das hohe Durchschnittsalter, ist „der Rückgang dieser Gruppe nur eine Frage der Zeit“ (EKD, 2023a). In diesem Zusammenhang ist ebenfalls von einer älter und kleiner werdenden Kirche zu sprechen.

Neben einer kleiner und älter werdenden Kirche zeigen sich die gesellschaftlichen Charakteristika der Säkularisierung und Pluralisierung (Kapitel 3.1) auch im Hinblick auf die Kirche. Mittlerweile sind nach der KMU VI 43 Prozent der Menschen konfessionslos, 25 Prozent Katholisch und 23 Prozent Evangelisch (EKD, 2023a). Besonders erstaunlich ist, dass unter der Rubrik *Vertrauen*, sich etwa jedes vierte Kirchenmitglied nicht als Christ*in sieht (ebd.). Die EKD spricht in diesem Zusammenhang bei dem Thema der *Reichweite* von einem Abwärtstrend der kirchlichen Anbindung (ebd.). Deutlich wurde in der KMU VI, dass 56 Prozent der Menschen säkular und lediglich jeder Achte, also 13 Prozent kirchlich religiös sind (Herbst et al., 2024). Somit gehört, gemessen an der Rubrik *Orientierungstypen*, die Mehrheit der deutschen Bevölkerung zur Gruppe der

²⁵ C

²⁶ D

²⁷ D

Säkularen, welche als kaum noch religiös ansprechbar gilt und Religiosität keine Rolle im Leben spielt (EKD, 2023a). Verbunden ist dies auch mit einer wachsenden Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche (EKD, 2023b, S. 21).

Mit den Veränderungen in der Mitgliedschaftsstruktur gehen auch Veränderungen in der Finanzkraft der Kirche einher. Auch wenn es schon seit einigen Jahren das Bewusstsein von weniger werdenden finanziellen kirchlichen Mitteln gibt und die Kirchen mit unterschiedlichen Reformmaßnahmen darauf reagieren (Pohl-Patalong & Hauschildt 2016, S. 58-60), macht die Freiburger Studie nochmals die finanzielle Veränderung deutlich. Denn eine Halbierung des Rückgangs der Mitgliederzahlen bis 2060 bedeutet ebenfalls einen Rückgang der Kirchensteuereinnahmen um etwa die Hälfte (Gutmann & Peters, 2021, S. 101; EKD, 2019b, S. 14-15). Für den Bereich *Kirchensteuer* entwickeln sich die Kirchensteuereinnahmen langfristig entsprechend der Anzahl der Mitglieder, was eine „finanziell geschwächte und organisatorisch reduzierte Kirche“ zur Folge hat (EKD, 2023a). Hinzu kommt die gesamtgesellschaftlich hohe Ablehnung der Kirchensteuer, vor allem von denjenigen Befragten, „die keiner Religionsgesellschaft (mehr) angehören und somit auch keine Kirchensteuern zahlen (77 Prozent Ablehnung)“ (EKD, 2023a). Auch innerkonfessionell lehnen 39 Prozent der Evangelischen und 51 Prozent der Katholischen die Kirchensteuer ab. Zentral ist hierbei die mangelnde Transparenz der Kirchensteuer, denn „8 Prozent der Gesamtbevölkerung halten die Berechnung der Kirchensteuer für nicht transparent“ (EKD, 2023a). Lediglich jede fünfte Person gibt an, die Berechnung nachvollziehen zu können. Signifikant ist zudem, dass ein „Großteil der Kirchenmitglieder der Überzeugung [ist], dass es auf ihre persönliche Kirchensteuerzahlung für die Kirchen nicht ankommt“ (ebd.).

Trotz dieser negativen Veränderungen kirchlicher Rahmenbedingungen werden die kirchlichen Aktivitäten von der Mehrheit noch immer gut wahrgenommen. So gibt es beispielsweise eine stabile *Reichweite* von „Bereichen kirchlichen Handelns, wie Konfirmation, Religionsunterricht, Kitas und kirchliche Jugendgruppen“ (EKD, 2023a). Die Kontaktflächen zur Kirche sind weiterhin hoch, denn „35 Prozent der Gesamtbevölkerung in Deutschland hatten in den vergangenen 12 Monaten Kontakt zu einer kirchlichen Einrichtung“. Weiter hatten 45 Prozent der Menschen in diesem Zeitraum Kontakt zu einer, in der Kirche tätigen Person (ebd.).

Gleichwohl bleibt aber die grundlegende Frage: Wie kann die Kirche weiterhin ihren Auftrag erfüllen, wenn sich ihre Möglichkeiten durch sich massiv verändernde Rahmenbedingungen zunehmend einschränken?

3.3 Kirche im Reformstress: Die Debatte um neue kirchliche Strukturen

Aufgrund der oben genannten gesellschaftlichen und kirchlichen Herausforderungen müssen die bisherigen Konzepte von Kirche-sein überdacht und neugestaltet werden. Dies geht aber nicht spurlos an den vorhandenen Strukturen und Kulturen vorbei und führt nach Karle zu einer „protestantischen Dauerunruhe“, die sie treffend als „Kirche im Reformstress“ (Karle, 2010) bezeichnet hat. Gemeinden verlieren ihre Eigenständigkeit, Personalstellen werden gekürzt oder nicht mehr besetzt, Arbeitsbereiche werden verkleinert oder aufgegeben, die Finanzmittel werden geringer, Gebäude werden verkauft oder müssen sich anders finanzieren. Gleichzeitig zu dieser Schrumpfung werden die Zuständigkeiten für die kirchlichen Mitarbeitenden, aber auch die Größe der Gemeinden immer weiter ausgedehnt. „Schrumpfung und Dehnung sind hier zwei Seiten derselben kirchlichen Reformmedaille“ (Herbst, 2018, S. 117). In den Kirchenleitungen und in der praktischen Theologie werden daher verschiedene Modelle von neuen kirchlichen Strukturen diskutiert, die allesamt den Ansatzpunkt haben, nicht nur mit „Schrumpfung und Dehnung“ auf die Veränderungen zu reagieren, sondern aktiv eine Kirche der Zukunft zu gestalten. Die breite Debatte und die einzelnen Maßnahmen können an dieser Stelle nicht nachgezeichnet werden. Die Homepage „www.kirchedermenschen.de“ gibt aber einen guten Überblick über die einzelnen Transformationsprozesse der Landeskirchen. Für meinen Kontext reicht es daher aus, die grundsätzlichen Diskussionsstränge zu charakterisieren. Ich orientiere mich dabei an dem Raster von Wegner (2019, S. 375-402). Folgende Modelle lassen sich demnach unterscheiden:

a) Stärkung der Ortsgemeinde

Da kaum eine kirchliche Organisationseinheit so vertraut, verlässlich und nah erreichbar an den Menschen vor Ort „dran“ ist als die parochiale Kirchengemeinde, wird dies auch als Zukunftsmodell von Kirche gesehen (Karle, 2010, S. 12 ff.). Auch empirische Studien (wie die KMU V) zeigen, wie wichtig die Kirchengemeinden vor Ort und deren Kontaktpersonen für die Bindung an die Kirche sind (Wegner, 2019, S. 346 f.; 379). Dreh- und Angelpunkt ist daher die Ortsgemeinde und daher sollen auch andere Formen kirchlicher Arbeit (Funktionspfarrstellen, Jugend- und Citykirchenarbeit) letztlich der Gemeinde vor Ort dienen und ihr zuarbeiten.

b) Regionale Professionalisierung kirchlicher Arbeit

In diesem Modell geht es um eine Professionalisierung von kirchlichen Angeboten, die „weitgehend außerhalb der bestehenden Kirchengemeindestrukturen – aber vom Anspruch her kirchengemeindeergänzend“ (Wegner, 2019, S. 375) etabliert werden sollen.

Die Arbeit, die übergemeindliche Dienste (Frauen- und Männerarbeit, Erwachsenenbildung, Altenarbeit etc.) bereits seit längeren auszeichnet, sollen hier intensiviert und ausgebaut werden. In dieses Modell passen auch die Prozesse der Regionalisierung, d.h. die Förderung einer verbindlichen Zusammenarbeit von verschiedenen Kirchengemeinden in einer Region und deren „Profilbildung“ für bestimmte Themen, wie Konfirmanden- und Jugendarbeit oder kulturell-kirchenmusikalische Arbeit (Wegner, 2019, S. 387 f.; Zimmermann, 2020, S. 168 ff.).

c) Kirche als Teil des Gemeinwesens

Die Prozesse der Kirchenentwicklung werden im Kontext der vorhandenen Sozialräume gesehen. Nach Wegner (2019, S. 389 f.) gehen Konzepte wie „Profil und Konzentration“ der bayrischen Landeskirche oder die „Initiative Gemeinwesendiakonie“ der Ev.-Luth Landeskirche Hannovers davon aus, dass sich Kirchengemeinden konsequent „als Teil des Gemeinwesens, orientiert an den Bedürfnissen der Menschen in dem Sozialraum“ (Wegner, 2019, S. 390) verstehen und so entsprechend in Zukunft ausrichten sollen. Die Gemeinde bildet dabei keine „Sonder- bzw. Gegenwelt“, sondern engagiert sich gemeinsam mit anderen für das Gemeinwohl und bringt dafür ihre Möglichkeiten und Ressourcen ein.

d) Neue, nichtparochiale Gemeindeformen und experimentelle Neuaufbrüche

In diesem Modell geht es darum, Gemeinde in neuen Formen aktiv zu gestalten, kirchenrechtlich zu verankern und zu fördern. Die Gemeinden können sich dabei an ausgewählten Zielgruppen, an spezifischen inhaltlichen Ausprägungen, an bestimmten Personen oder theologischen Ausrichtungen orientieren (Pohl-Patalong, 2012, S. 40 f.; Wegner, 2019, S. 385 f.). In diese Kategorie lassen sich auch ganz neue nichtparochiale Neuaufbrüche in Form der „Erprobungsräume“ nach dem englischen Vorbild der „fresh expressions of church“ zuordnen. Hierbei geht es darum, für spezielle Zielgruppen - in oft auch nichtkirchlichen Räumen - die Kirche neu als Gemeinschaft erfahrbar zu machen und zur Begegnung mit dem Evangelium einzuladen (Herbst, 2018, S. 163 f.; Wegner, 2019, S. 391-392).

e) Integrationskonzepte oder „Mixed Economy“

Auf vielen landeskirchlichen Ebenen, aber auch in der Praktischen Theologie werden mittlerweile Integrationskonzepte vorgelegt, die ein Zusammenspiel der verschiedenen Formen von Kirche anstreben. Gemeinsam ist diesen ein Abschied vom „klassischen Vollprogramm einer Kirchengemeinde“ (Wegner, 2019, S. 399), die auf einen territorialen Zugehörigkeitsbezirk beschränkt ist. Bei Herbst wird das Konzept „regio-lokale

Kirchenentwicklung“ genannt. Dabei geht es um eine regional geplante Vernetzung von vielen örtlichen Gemeinden mit zentralen, profilierten Leuchtturmgemeinden verbunden mit Formen von „fresh expressions“ für bestimmte Milieus und Zielgruppen (Herbst, 2018, S. 160-166). Etwas anders gelagert ist das Konzept der „Kirchlichen Orte“ von Pohl-Patalong, welches aber auch die Stärken von parochialen und nichtparochialen Organisationsformen zu verbinden versucht. Ausgangspunkte sind verschiedene Orte an denen kirchliche Arbeit stattfindet. An jedem dieser Orte soll es zwei Linien kirchlicher Arbeit geben: einerseits inhaltliche definierte Arbeitsbereiche und Schwerpunkte, die der gesamten Region dienen. Andererseits soll es dort ein von den Interessen der Menschen vor Ort bestimmtes kirchliches Leben geben, das von Gemeinschaft und Geselligkeit geprägt ist (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 300-305).

Die Übersicht zeigt, in welche verschiedenen Richtungen die Debatten um die Zukunft der Kirche laufen. Alle Modelle beinhalten auch spezielle Stärken und Schwächen (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 284 ff.), die aber an dieser Stelle nicht einzeln aufgeführt werden müssen. Vielmehr wird es im weiteren Verlauf meiner Arbeit darum gehen, die Schnittpunkte der Tourismusseelsorge mit den Stärken und Schwächen der verschiedenen kirchentheoretischen Modelle in Verbindung zu bringen und daraus Konsequenzen zu ziehen.

3.4 Die Verortung der Tourismusseelsorge in der kirchentheoretischen Debatte

Ein besonderes Modell für die kirchliche Zukunft hat Michael Nüchtern mit seinem Konzept „Kirche bei Gelegenheit“ entwickelt, das er auch auf die „Gelegenheit des Urlaubs“ (Nüchtern, 2007) anwendet. Der Begriff bezeichnet einerseits das Phänomen, dass Menschen die Kirche nicht stetig nutzen, sondern von Zeit zu Zeit aus bestimmten Anlässen, wie im Urlaub. Andererseits enthält nach Nüchtern der Begriff auch einen normativen Imperativ an die Kirche, sich auf dieses Teilnahmeverhalten bewusst einzustellen und diese liebevoll zu gestalten (Nüchtern, 2007, S. 130). Im Kontext der oben erwähnten kirchentheoretischen Debatte setzt er sich bewusst vom oben erwähnten Modell „Stärkung der Ortsgemeinde“ ab und entwirft ein Gegenkonzept zu einem an Kontinuität und Verbindlichkeit orientierten Gemeindeaufbau (ebd., S. 139). Zielrichtung ist vielmehr, dass – ausgehend von den lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Bedürfnissen – die Menschen bei verschiedenen Gelegenheiten „die Vergewisserungs- und Orientierungspotenziale des christlichen Glaubens für ihre Zwecke entdecken und nutzen“ (ebd.) können. Auch andere kirchentheoretische Konzepte wie die Idee von der „Kirche

als Karawanserei“ oder „Kirche als Herberge“ weisen auf fluide, punktuelle Formen der Teilnahme und auf deren zeitliche Begrenztheit hin und können in dieser Linie gesehen werden (Pohl-Patalong, 2014, S. 199; Bubmann, 2012, S. 91). In den vielfältigen Formen der Tourismusseelsorge spiegeln sich diese Ansätze gut wieder. Die Formen zeigen, dass die Gelegenheitsstrukturen für eine „Kommunikation des Evangeliums“ essenziell wichtig sind und bewusst gestaltet werden müssen. Dabei sind, wie auch Nüchtern betont, die Lebenssituationen und Lebensrhythmen der modernen Menschen ernst zu nehmen (Kapitel 3.1). Auch das „Vergewisserungs- und Orientierungspotenziale des christlichen Glaubens“ ist anlassbezogen zu entfalten, ohne dass dies in eine verbindliche „Eingemeindung“ münden muss. Dies alles sind Impulse, die für eine Kirche der Zukunft aufzunehmen sind (Kapitel 5.3). Kritisch zu fragen ist aber, ob die von Nüchtern aufgemachte Frontstellung gegenüber den parochialen Ortsgemeinden für eine Kirche der Zukunft hilfreich ist und ob nicht gerade die verschiedenen Formen der Tourismusseelsorge zeigen, dass diese Frontstellung wenig fruchtbar ist. Bereits bei dem Durchgang der verschiedenen Gemeindetypen in Kapitel 2.2.3 wurde betont, dass auch in den traditionellen Ortsgemeinden die Tourismusseelsorge verortet sein kann und somit sich auch dort zeitlich befristete Angebote der Partizipation finden. Es spricht vieles dafür, dass die für die „Kirche bei Gelegenheit“ konstitutive Beteiligung auf Zeit mittlerweile auch in den Ortsgemeinden Realität geworden ist. Darüberhinausgehend, kann man aber auch festhalten: „in gewisser Weise sind viele Kirchenmitglieder schon heute ‚Touristen‘ in den Parochien, weil sie auch diese Orte nur gelegentlich und anlassbezogen aufsuchen“ (EKD, 2019b, S. 6). Auch bei den Kasualien zeigt sich, dass Ortsgemeinden, die in touristisch attraktiven Regionen liegen, gerne als Orte für die Kasualie (z.B. die St. Severin Kirche in Keitum auf Sylt) ausgewählt werden. Die Kasualie findet dann in der parochialen Kirchengemeinde statt, aber sie sperrt sich dennoch gegen eine Logik der Verge-meindlichung, wie sie Nüchtern kritisiert. Dass eine schroffe Frontstellung der Parochie gegenüber einer „Kirche bei Gelegenheit“ nicht weiterführend ist, zeigt sich auch am Beispiel der Kirchen am Weg (Radwegekirchen, Autobahnkirchen, Citykirchen etc.), die bewusst für Reisende und Urlauber*innen gastfreundlich gestaltet sind. Meist stehen diese nämlich in einer unmittelbaren organisatorischen Beziehung zur Ortsgemeinde. Ortsgemeinden, die an einem Radweg oder in der Nähe von Autobahnabfahrten liegen, entwickeln bewusst ein besonders Profil als „Radwege- oder Autobahnkirche“²⁸ und wirken damit über die Region hinaus und sprechen überregionale Besucher*innen an, die nur für diesen Anlass die Gemeinde aufsuchen.

²⁸ www.radwegekirchen.de ; www.autobahnkirche.de

Auch in allen anderen oben erwähnten Modellen kann die Tourismusseelsorge mit ihren Ansätzen verortet werden. So ist die Tourismusseelsorge neben Profilbildungen in der Arbeit mit jungen Menschen und Familien oder im kulturell-musikalischen Bereich gerade ein weiteres Musterbeispiel für ein inhaltlich profiliertes und überregionales Angebot. Auch im Modell der sozialräumlichen Orientierung findet sich das touristische Engagement von Kirche, gerade dann, wenn Kirche eng mit den anderen Anbietern in einer touristischen Region zusammenarbeiten und sie gemeinsam ihre Möglichkeiten und Ressourcen zur Verfügung stellen. Letztlich sind natürlich die touristischen Formen von Kirche immer auch Modelle für eine postparochiale Kirche, in der auch experimentelle Neuaufbrüche versucht werden. Gerade die situativen und zeitlich begrenzten Formen der Angebote der Tourismusseelsorge bieten sich an, etwas Neues auszuprobieren, wie z.B. mit der Schäferwagenkirche im touristischen Schwarzwald (Jürgens, 2024, S. 16). Tourismusseelsorge findet also *in*, *mit* und *neben* der Ortsgemeinde statt (EKD, 2019b, S. 18).

Zentral ist dabei immer, dass es bei den verschiedenen Formen der Tourismusseelsorge um situative Formen der Beteiligung auf Zeit handelt. Tourismusseelsorge wird daher auch gerne und zu Recht mit dem bereits oben genannten Konzept der „Gemeinde auf Zeit“ (Kapitel 2.2.3) in Verbindung gebracht. Allerdings entsteht in der Literatur oft der Eindruck, dass „Gemeinde auf Zeit“ und die oben genannte „Kirche bei Gelegenheit“ nur unterschiedliche Bezeichnungen derselben Sache sind, nur weil sie beide mit Tourismusseelsorge zu tun haben. Zwar heben beide Leitbegriffe eine anlassbezogene punktuell-situative Form von Kirche hervor, die als eine „Beteiligung auf Zeit“ charakterisiert werden kann (EKD, 2019b, S. 5 f.). Allerdings ist wie oben erwähnt (Kapitel 2.2.2) der Gemeindebegriff immer auch auf Vergemeinschaftung bezogen. Diese Gemeinschaftsbildungen müssen zwar nicht auf eine lokal begrenzte Ortsgemeinde bezogen sein, denn es gibt neben der parochialen Zuordnung auch noch andere fluide Formen der Gemeinschaftsbildung (Bubmann et al., 2019, S. 9). Aber dennoch haben nicht alle kirchlichen Teilhabeformen im Bereich der Tourismusseelsorge eine gemeindliche Prägung. „Nicht jeder individuell seelsorgerliche Kontakt, nicht jeder Besuch einer Stadtkirche als Flaneur und auch nicht jeder Besuch kirchenmusikalischer Veranstaltungen lässt sich als Gemeindebildung fassen“ (Bubmann et al., 2019, S. 11). Der Aspekt der „Gemeinschaft“ ist nach Nitsche (2019, S. 148 f.) auch das entscheidende Kriterium für die Unterscheidung der beiden Leitbegriffe „Gemeinde auf Zeit“ und „Kirche bei Gelegenheit“. Von „Kirche bei Gelegenheit“ ist dann zu sprechen, wenn „der Fokus vor allem auf das individuelle Erleben ausgerichtet ist“ (Nitsche, 2019, S. 149). Als Beispiele sind hier die individuellen Besuche von Gottesdiensten am Meer oder auf den Bergen, der Besuch von

Autobahn-, Radwege- oder Citykirchen zu nennen, bei denen der Aspekt der Gesellung oder Gemeinschaft eine untergeordnete oder auch gar keine Rolle spielt (ebd., S. 148). Die Angebote der Tourismusseelsorge zeigen, dass diese eine einseitige Festlegung auf *ein* Modell aufheben und den Blick auf mögliche Verschränkungen verschiedener Ansätze weiten können. Die Tourismusseelsorge ist in dieser Hinsicht ein wichtiges Lernfeld und daher sollten ihre vielfältigen Erfahrungen in die Diskussion über die Zukunft der Kirche miteingebunden werden.

3.5 Erstes Fazit: Was heißt das für die Kirchenkonzeption der Zukunft?

Eine erste Sammlung von Thesen soll die wesentlichen Erkenntnisse des bisherigen Gedankengangs festhalten:

- Reformbemühungen der Kirchen sind angesichts der gesellschaftlichen Veränderungsprozesse und der damit verbunden Situation von Kirche wichtig und unverzichtbar (Kapitel 3.1 und 3.2). Die Kirche ist zu Recht „im Aufbruch“ (Herbst, 2018), aber alle Reformbemühungen geschehen nicht als Selbstzweck, sondern müssen sich konsequent an am bleibenden kirchlichen Auftrag orientieren (Huber, 2017, S. 195). Dieser besteht theologisch darin, den Glauben an Jesus Christus an die Menschen in der Vielfalt ihrer Lebenssituationen weiterzugeben (Kapitel 2.2.1). Wo dies nicht geschieht ist die Gefahr groß, dass nicht von theologischen Inhalten, sondern von Strukturdebatten die entscheidenden Impulse für eine Kirche der Zukunft erwartet werden (Bedford-Strohm, 2017, S. 15).
- Gemeinde ist nicht nur die auf Kontinuität setzende Ortsgemeinde, sondern es gibt eine Vielzahl von Gemeindeformen, in denen auch jeweils die Tourismusseelsorge beheimatet ist und ihre Potentiale zur Geltung bringt (Kapitel 2.2.3). Die Stärken dieser unterschiedlichen kirchlichen Sozialgestalten sind daher nicht gegeneinander auszuspielen, sondern die Pluralisierung der Formen ist situations- und zielgruppengerecht zu fördern. Nur durch eine „Pluralität der kirchlichen Sozialformen“ kann „das Evangelium in den vielfältigen Lebenswelten heimisch werden“ (Pohl-Patalong, 2012, S. 57).
- Die Veränderungen in den Lebens-Rhythmen der Menschen und die positiven Erfahrungen mit den verschiedenen Formen der Tourismusseelsorge zeigen, dass die Zukunft der Kirche nicht allein in einer „Kirche der Kontinuität“ (Karle, 2010, S. 124) liegt, sondern dass es darum gehen muss, auch fluide Formen der Kirchenbindung wie eine „Kirche bei Gelegenheit“ oder eine „Gemeinde auf Zeit“ ernst zu nehmen und bewusst zu fördern (Kapitel 3.4). Die situative-punktuellen

Kontakte der Tourismusseelsorge machen auch grundsätzlich für eine Kirche der Zukunft deutlich: Der sporadische und einmalige Kontakt ist nicht nur zu tolerieren, sondern als Normalfall zu akzeptieren (Pohl-Patalong, 2014, S. 204).

- Die Angebote der Tourismusseelsorge sind vielfältig und umfassen verschiedene Bereiche. Vorausgesetzt man differenziert zwischen einer „Kirche bei Gelegenheit“ und einer „Gemeinde auf Zeit“ (Kapitel 3.4) kann man in der Tat mit dem EKD-Text „Beteiligung auf Zeit“ festhalten: „Zwischen den beiden Polen einer Kirche bei Gelegenheit und einer ‚Gemeinde auf Zeit‘ spannt sich die Palette vielfältiger Angebote einer Touristikirche aus“ (EKD, 2019b, S. 15). Diese sind nun im empirischen Zugang zu beleuchten.

4 Empirische Zugänge zum Thema

4.1 Sichtung vorhandener empirischer Erhebungen

Im Folgenden soll es darum gehen vorhandene Studien zu den Erwartungen und zum Verhalten von Kirchenmitgliedern und Nicht-Kirchenmitgliedern im Hinblick auf die Tourismusseelsorge und einer Kirche der Zukunft zu sichten (z.B. die aktuelle KMU VI). Weiter sollen konkrete Befragungen zur Tourismusseelsorge Gegenstand dieses Kapitels sein.

4.1.1 Erwartungen an Kirche

Die bereits in Kapitel 3.2 aufgeführte KMU VI verdeutlicht die Erwartungen an Kirche von Kirchenmitgliedern und Nicht-Kirchenmitgliedern und welche Veränderungen als notwendig erachtet werden (EKD, 2023a). In der Rubrik *Reformerwartungen* zeigt sich, dass 80 Prozent der Evangelischen und 96 Prozent der Katholischen sagen: „Meine Kirche muss sich grundlegend ändern, wenn sie eine Zukunft haben soll“ (ebd.). Dies deckt sich auch mit den Interviews, indem die Befragten den aktuellen Zustand der Kirche als „steif und immer noch alt“²⁹ beschreiben, die sich nicht ändert oder bis hin zu „ach Mensch, wenn das bei mir zu Hause auch so wäre, dann würde ich da auch öfter hingehen“³⁰.

Die KMU VI zeigt in der Rubrik der *Reformerwartungen*, dass den Menschen eine persönliche Begleitung wichtig ist und sie diese Form der Zuwendung von der Kirche erwarten (EKD, 2023a). Hierbei ist auch die Tourismusseelsorge bedeutend. In einem

²⁹ D

³⁰ B

Interview wurde dies positiv hervorgehoben mit Aussagen wie: „Gesprächsbereitschaft ist ganz toll“³¹ (Anhang, 8.1.2, Z. 10) oder „ein Pfarrer, der entspannt ist und Zeit zum Zuhören hat“³² (Anhang, 8.1.2, Z. 12).

Im Hinblick auf die Anlässe für einen Gottesdienstbesuch in der Rubrik *Gottesdienste* ist zu verzeichnen, dass 25 Prozent angeben, an alternativen Formen von Gottesdiensten teilzunehmen und 23 Prozent den Urlaub als konkreten Anlass benennen (EKD, 2023a). „Da haben die Leute Zeit und im Urlaub hat man auch mal Zeit nachzudenken“³³ (Anhang, 8.1.2, Z. 6; 46 f.) oder „hier habe ich Zeit, Ruhe und auch mal die Lust etwas anderes auszuprobieren“³⁴ stellte sich auch in verschiedenen Interviews dazu heraus. Unter der Rubrik *Konfessionsvergleich* wird deutlich, dass besonders konfessionslose Menschen, die meist jünger als der Bevölkerungsdurchschnitt sind, viel reisen (EKD, 2023a). Der Urlaub bietet sich daher als mögliche kirchliche Kontaktfläche gut an. Für den Gottesdienst am Sonntagmorgen ergab sich jedoch ein anderes Bild. Gemäß der These, dass „für viele der Sonntagsgottesdienst ein alltagsweltlich nicht mehr relevantes Format ist und deshalb aus ihrer Sicht ein Auslaufmodell zu sein scheint“ kristallisiert sich dieser zum „Sorgenkind“ heraus (EWDE, 2023, S. 68).

Empirisch wird hierbei wichtig, dass 70 Prozent der Evangelischen der Meinung sind, dass sich die „Kirche in einem größeren regionalen Rahmen organisieren muss, sonst haben die kleinen Kirchengemeinden keine Zukunft“. Dieser Anspruch an die Kirche trifft allerdings meist nicht auf die gelebte Wirklichkeit der Menschen, wenn lediglich 35 Prozent angeben, dass sie „bei einem attraktiven kirchlichen Angebot bereit wären, auch in eine weiter entfernte Gemeinde ... zu kommen“ (EWDE, 2023, S. 98). Dieses reale Teilnehmerverhalten ist damit eine große Herausforderung für die genannten Regionalisierungsmodelle (Kapitel 3.3 b).

Die KMU VI hat auch gezeigt, dass der Gottesdienst für Menschen in ihrer „Lebensdeutung, Sinnorientierung und Alltagsbewältigung“ plausibel sein muss. Andernfalls wird die Entscheidung auf andere Freizeitaktivitäten fallen (EWDE, 2023, S. 79). Im Gesamtvergleich aller *Gottesdienste* in Deutschland haben Kasualgottesdienste „die größte Breitenwirkung“ (EKD, 2023a). Die KMU VI macht die zunehmende Individualisierung der Kasualien deutlich, indem der Gestaltungsanspruch daran durch die Nutzer*innen steigt

³¹ D

³² D

³³ D

³⁴ B

(EWDE, 2023, S. 66). Diese Entwicklung wird „die notwendige Entwicklung bzw. Individualisierung und Differenzierung von kirchlichen Angeboten beispielgebend vorwegnehmen“ (EWDE, 2023, S. 66). Sowohl für geistliche Impulse an besonderen Orten als auch die Gestaltung von Kasualien gewinnt die Tourismusseelsorge an Bedeutung.

Im Rahmen der Erwartung an einen Gottesdienst wurde mit höchster Zustimmung das Erleben „des Kirchraums, der Musik, der ganzen Atmosphäre“ genannt (EWDE, 2023, S. 71 f.). Diese Dimension des ästhetischen Erlebens zeigt, dass 81 Prozent erwarten, dass der Kirchenraum, die Musik und die Atmosphäre bei einem *Gottesdienst*besuch ansprechend gestaltet sind (EKD, 2023a). Für eine weitere positive Wahrnehmung von Kirche ist entscheidend, „dass kirchliche Repräsentant*innen (nicht nur Pfarrpersonen!) öffentlich erfahrbar und persönliche Begegnungen mit ihnen möglich sind“. Die Kirche muss Räume und Gelegenheiten für Begegnung schaffen und ein gesellschaftliches Miteinander eröffnen (EWDE, 2023, S. 108).

4.1.2 Befragungen zur Tourismusseelsorge

Grundlegend gilt, dass die Datenlage zu empirischen Untersuchungen im Feld der Tourismusseelsorge (im Vergleich zu den allgemeinen Befragungen zur Kirche (z.B. KMU) die regelmäßig aktualisiert werden) bislang eher unzulänglich ist und die Daten häufig veraltet sind. Dennoch soll im Folgenden auf ausgewählte empirische Ergebnisse Bezug genommen werden, die sich ausschließlich auf den nationalen Rahmen beziehen. In einer vertieften Auseinandersetzung ist das Heranziehen von internationalen Studien sinnvoll. Dies kann aber im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden und auch meinen italienischen Gesprächspartnern war nicht klar, ob es diese überhaupt gibt.

Für Deutschland ist auf jeden Fall festzuhalten: Die Reiselust nimmt stetig zu, da Urlaub inzwischen als selbstverständliches Konsumgut gilt und heutzutage nicht mehr wegzudenken ist (Isenberg, 2013, S. 586). Die steigende gesellschaftliche Bedeutung vom Tourismus zeigt sich auch in der Reiseanalyse 2024 von der Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e. V. (FUR, 2024). Das Reisebedürfnis ist hoch, denn 73 Prozent der Deutschen sind sich sicher im Jahr 2024 zu verreisen. Bereits im Jahr 2023 haben 77 Prozent, also 54,6 Mio. Personen „im Jahr wenigstens eine Urlaubsreise gemacht“ (ebd., S. 4). Die Zahl ist im Vergleich zum Vorjahr gestiegen und zeigt die positiven Urlaubspläne der Deutschen (ebd., S. 2). Die tieferen Gründe für diese Reiselust sind das menschliche „Grundbedürfnis nach Erholung, das Bedürfnis nach Steigerung des physischen und psychischen Wohlbefindens und das Bedürfnis nach einer emotionalen ... und geistigen Bereicherung“ (Isenberg, 2013, S. 587). Die Versprechungen nach Glück und paradiesischen Zuständen, wie „Urlaub im Paradies“ oder „im Paradies sind noch

Zimmer frei“ zählen zum Standardrepertoire der Kommunikationsstrategien im Tourismus“ (Isenberg, 2013, S. 587). Reisende haben eine Sehnsucht nach Orten, die sie zur Ruhe bringen, um „wieder zu sich kommen zu können“, weil ihnen im Alltag die Gelegenheiten und Zugänge fehlen (Isenberg, 2017, S. 26; Isenberg, 2013, S. 587). Deshalb sagt Isenberg zu Recht „Wenn der Tourismus so entscheidend unser Leben bestimmt, kann die Seelsorge ... diesem Phänomen Tourismus nicht gleichgültig gegenüberstehen“ (Isenberg, 2017, S. 26).

Im Urlaub sind die Menschen „durchaus bereit ... Verhaltensformen auszuprobieren, die ihnen helfen, sich persönlich weiter zu entwickeln [sic] und neue Lebensqualitäten zu erfahren“ (Isenberg, 2013, S. 588). Isenberg beschreibt dieses Phänomen als „Experimentierfeld für neue körperlich-seelische Erfahrungen“ (ebd.). Im Urlaub wird die Sinn-suche zum Programm und bildet einen bewussten Kontrast zum säkularisierten Alltag (Isenberg 2017, S. 26). Isenberg legt anhand von der Studie Religion und Tourismus dar, dass 'jeder zwanzigster Bundesbürger' angibt, im Urlaub gezielt nach religiösen und spirituellen Erfahrungen zu suchen (2013, S. 588). Insbesondere der Besuch von Kirchen und Klöstern zählt für jeden zweiten zu den beliebtesten Aktivitäten im Urlaub (ebd.). Die Besichtigung von Kirchen und Klöstern liegt auf Platz drei, direkt hinter Spaziergängen und Wanderungen: Dies ergab die im Jahr 2009 erstmalig getätigte bundesweite Repräsentativerhebung zum Kulturtourismus: „25,2 Prozent der Befragten geben an ... „häufig“ Kirchen und Klöster zu besichtigen“. Weitere 26,2 Prozent besuchen Kirchen gelegentlich (Isenberg 2017, S. 27). Und die Homepage der Evangelisch-Lutherischen Kirche betont (ohne die empirische Quelle zu nennen) unter der Rubrik „Tourismus“: „So will jeder zweite Deutsche im Urlaub einen Gottesdienst am Urlaubsort besuchen, jeder fünfte will neue spirituelle Erfahrungen machen und zwölf Prozent wollen Gott und den Glauben neu erfahren“ (ELKB, 2023).

Die empirischen Untersuchungen machen deutlich, dass Reisende mehr als nur historische Informationen erwarten: Sie wünschen sich ein „emotionales Gesamterlebnis“, dass alle Sinne einbezieht (ebd.). Isenberg beschreibt dazu, dass es eine gute Chance wäre, „sich auf die Ausdrucksformen einer mobilen und ausdifferenzierten Gesellschaft neu zu einzustellen, die verknüpft ist mit einem ausgesprochenen Interesse an Lebens-, Such- und Sinnfragen“ (Isenberg, 2017, S. 29).

Vor diesem Hintergrund ist auch der Trend zum „Spirituellen Tourismus“ zu verstehen, den Antz als „Wachstumsmarkt für die Kirchen“ bezeichnet (Antz, 2016, S. 117-123). Laut der „Trendstudie Tourismus 2020“ zählt der Spirituelle Tourismus zu den

wichtigsten Zukunftstrends der Tourismusbranche. Touristische Regionen werben mit Slogans wie „Auftanken“, „Atem holen“ oder „Energie für die Seele“ für ihre Angebote.

Die Gesamtkirche für die Bedeutung des Tourismus zu sensibilisieren ist daher eine wichtige Aufgabe, um die Chancen der Evangelisierung auszuschöpfen, die der Tourismus eröffnet. Denn das ist, wie Isenberg pointiert „letztlich die eigentliche und durchgängige Legitimation für ein kirchliches touristisches Engagement“ (2017, S. 29).

4.2 Eigene qualitative Interviews

Im Folgenden gilt es eigene empirische Erfahrungen in die Bestandsaufnahme miteinzubeziehen, die sich schwerpunktmäßig auf die Interviews in Italien (Sulden, Meran, Arco, Lazise und Bardolino am Gardasee) und auf die Nordseeinseln Spiekeroog und Juist beziehen.

4.2.1 Methodik der eigenen empirischen Erhebung

Das Interview als qualitative Forschungsmethode ist im wissenschaftlichen Sprachgebrauch „eine persönlich-mündliche Kommunikationsform“. Die Auswahl dieser Methode eignet sich gut, um die individuellen Perspektiven und Zugänge der Proband*innen zu erfassen (Tribula, 2018, S. 71). Im Hinblick auf verschiedene Arten von Interviews, wurde das Leitfadeninterview eingesetzt, um auf der Grundlage eines festgelegten Fragenkatalogs Wissen zu generieren, was jedoch „längere Erzählpassagen des Befragten“ nicht ausschließt (ebd., S. 72). Die Interviews wurden zu Beginn der Bearbeitungsphase durchgeführt, denn „das Interview [kommt] häufig dann zum Einsatz, wenn zu einer Thematik noch wenig Vorwissen vorhanden ist“ (ebd.).

Die Vorbereitung des Interviewleitfadens basierte auf dem Prinzip der Deduktion, indem Fragen nach Themengebieten vorbereitet wurden (Tribula, 2018, S. 73). Folglich wurden Änderungen im Leitfaden durch geführte Interviews angepasst und im nächsten Interview neu aufgenommen (Prinzip der Induktion) (ebd.). Damit ist auch eine Vergleichbarkeit der Antworten gewährleistet, sowie eine Vielzahl an unterschiedlichen Impulsen (Varianzmaximierung) zu der Forschungsfrage (Tribula, 2018, S. 75). Ziel der Erhebung war kein Anspruch auf Repräsentativität, sondern die Fragen fokussierten sich auf die individuellen Eindrücke der Tourismusseelsorge. Dabei ist die Wahl der Stichprobe maßgeblich, weshalb die sechs befragten Personen durch die oben genannten Orten an der deutschen Nordseeküste und in Italien den nationalen, als auch den internationalen Rahmen abdecken (Anhang, 8.1.1). In erster Linie dienen die Interviewergebnisse als

Unterstützung zu den literaturbasierten Ausführungen, welcher den Schwerpunkt dieser Arbeit bildet. Die exemplarischen Transkriptionsausschnitte aus der Perspektive eines Urlauberseelsorgers und einer Urlauberin (Anhang, 8.1.2; 8.1.3) werden dafür ergänzend herangezogen.³⁵

Neben den Interviews war Gegenstand der Forschungsarbeit das tatsächliche Erkunden der Einsatzorte Italiens und das Besuchen von Veranstaltungen der Tourismusseelsorge (z.B. die Gemeindewanderung in Arco am Gardasee).

4.2.2 Interviews mit Tourismusseelsorgern in Deutschland und Italien

In den folgenden Kapitel geht es darum, zentrale Grundaussagen aus den Interviews zu den Potentialen der Tourismusseelsorge und der Zukunft der Kirche im Hinblick auf die Fragestellung zusammenzufassen.

Wiederkehrend betonten die Interviewten, dass die Entschleunigung und das „Zeit haben“ ein wertvolles Gut der touristischen Arbeit mit Urlauber*innen ist, welches die Möglichkeit für ausführliche (seelsorgerliche) Gespräche bietet. Denn „die Gelegenheit zu guten Gesprächen fehlt für die Leute im normalen Alltag“³⁶. Dieses Fund der Kirche wertzuschätzen und auszuschöpfen, ist für die Befragten zukunftsweisend. Ein weiteres Potential der Tourismusseelsorge ist das Anregen zum Glauben bzw. zur Stärkung des Glaubens, denn „man darf erwarten, dass man positive Erfahrungen möglich macht und vielleicht auch Menschen in ihrem Glauben stärkt oder auch den Glauben einfach weckt“³⁷. Dabei spielen die Berührungspunkte mit den kirchenfernen Personen eine große Rolle, wenn gefragt wird „Wo erreichen wir vor allen Dingen auch nicht nur eine Kerngemeinde, sondern wo erreichen wir auch die, die am Rand stehen, die möglicherweise vielleicht getauft worden sind, irgendwann aus der Kirche ausgetreten sind oder sich entfernt haben“³⁸. Wichtig ist den Urlauber*innen auch die Erfahrung von Gemeinschaft, die sich von anderen Urlaubsangeboten abhebt. So sagt eine Urlauberin: „Durch diese kirchliche Gemeinschaft ist ... der Zusammenhalt am besten“ (Anhang, 8.1.3, Z. 28 f.).

In diesem Zusammenhang ist es den Tourismusseelsorgern auch wichtig, positive Grunderfahrungen mit Kirche zu ermöglichen, denn, „wenn es eine positive Erfahrung mit Kirche ist, dann verändert das das Bild und motiviert auch möglicherweise, in Deutschland mal wieder zur Kirche hinzugehen“³⁹. Im Kontext des Urlaubs erleben Menschen Kirche „wieder als interessant, als anregend, als ah ja das hat ja doch was mit meinem

³⁵ Im Anhang (Kapitel 8.1) wird das methodische Vorgehen erläutert.

³⁶ C

³⁷ C

³⁸ A

³⁹ C

Leben zu tun“⁴⁰. Auch in der Besucher*innenzahl der Veranstaltungen, die häufig hoch frequentiert waren, äußerte sich die Erfahrung, „dass die Menschen, wenn Interessantes angeboten wird und ein sympathisches Team da ist, in Scharen kommen“⁴¹.

Aus diesen Erfahrungen mit der Tourismusseelsorge entstanden auch Vorschläge und Reformgedanken für eine zukünftige Gestalt von Kirche. Dabei kristallisierte sich der mehrheitliche Wunsch nach einer Kirche heraus, die niedrigschwellige Angebote gestaltet, getreu dem Leitsatz: „Kirche mehr draußen sein. Nicht mehr dieses, kommt zu uns, sondern wir müssen uns auf den Weg machen, wo die Leute sind“⁴² (Anhang, 8.1.2, Z. 34 f.). Dabei gilt es „hungrig zu sein nach neuen Formaten“⁴³ (Anhang, 8.1.2, Z. 91). Denn bereits im Interview wurden Wünsche an die Kirche seitens der Urlauber*innen, wie „die müssten mehr bei uns sein“⁴⁴ (Anhang, 8.1.2, Z. 26) angemerkt.

Abschließend betont ein Interviewpartner, „man könnte konzeptionell lernen, dass man mit gutem Management genau dorthin schaut, wo wir Leuchttürme in unserer Gesellschaft brauchen“⁴⁵.

4.3 Erfahrungen mit der Tourismusseelsorge: ein zweites Fazit

Aus empirischen Erhebungen alleine können keine direkten Handlungsanweisungen abgeleitet werden. Denn grundsätzlich gilt, dass aus empirischen Fakten nicht automatisch normative Satzungen folgen. Zudem müssen empirische Fakten ambivalent betrachtet werden. Denn „die Dinge sind eben oft komplexer als sich dies in einer Befragung darstellt“ (Ilg, 2023, S. 386).

Empirischen Untersuchungen sind aber eine gute eine Seh- und Wahrnehmungshilfe für die Kirche, um gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse und die Bedürfnislage der Menschen zu betrachten. Sie dienen dazu, „die eigenen Ziele und Handlungsweisen im Lichte der gesellschaftlichen Wahrnehmung kritisch zu betrachten und anzupassen“ (Ilg, 2023, S. 386).

Der bisherige Durchgang zeigt: Die Kirche hat den eigenen Anspruch, ihre Grundaufgaben (Kapitel 2.2.1) unter massiv verschlechterten Rahmenbedingungen (Kapitel 3.2) weiterhin zu erfüllen. Um dies zu gewährleisten, ist es notwendig, dass sie sich grundlegend ändert. Das Bestehende kann nicht einfach fortgeschrieben werden. Dies, so zeigen es die empirischen Umfragen, entspricht auch den Erwartungen vieler Menschen

⁴⁰ B

⁴¹ A

⁴² D

⁴³ D

⁴⁴ D

⁴⁵ A

(Kapitel 4.1.1). Trotz einer säkularisierten Gesellschaft wird weiterhin viel von den Kirchen erwartet, auch gerade bei der Gelegenheit des Urlaubs. Denn gerade im Urlaub spielen Religion, spirituelle Erfahrungen und die Suche nach Sinn eine große Rolle. Damit zeigt sich zugleich ein menschliches Grundbedürfnis, das auch außerhalb des Urlaubs nicht „weg“ ist, sondern jedenfalls auch im Alltag „unterschwellig“ vorhanden ist. Für eine Kirche der Zukunft wird dies daher relevant sein. Konkret reichen die Erwartungshaltungen von einer individuell-persönlichen Begegnung über plausible Deutungs- und Orientierungsangebote bis hin zu besonderen, emotional-ästhetischen Erlebnissen und einem „wieder zu sich kommen“ (Kapitel 4.1.2).

Die Tourismusseelsorge nimmt diese Bedürfnisse mit ihren verschiedenen Angeboten und Formaten auf und zeigt, dass dies nicht nur die kirchlich Verbundenen, sondern auch die kirchlich Distanzierten anspricht (Kapitel 4.2.2). Voraussetzung dafür – dies wird auch in den empirischen Befragungen deutlich – ist aber stärker eine „Geh-Struktur“ zu entwickeln und „nicht mehr dieses, kommt zu uns“. Eine andere Grundvoraussetzung ist, dass nicht an den Bedürfnissen der Menschen vorbeigestaltet wird. Das macht Ilg am Beispiel junger Familien deutlich, dass die Angebote so ausgerichtet sein müssen, „dass sie auf die Bedarfe insbesondere junger Familien adäquat reagieren“ können (Ilg, 2023, S. 384). Die Bedürfnisorientierung ist somit eine wichtige Leitlinie für kirchliche (touristische) Arbeit und für eine Kirche der Zukunft. Es geht darum, wie es ein Interviewter sagte, „dass man die Menschen versucht, da abzuholen, wo sie sind“⁴⁶.

5 Potentiale der Tourismusseelsorge für die zukünftige Gestalt der Kirche

5.1 Tourismusseelsorge als „Blaupause“ für neue Formen der Kirchlichkeit oder als Sonderseelsorge „add on“?

Auch wenn ich mit der EKD von der Grundthese ausgehe, „dass die Tourismuskirchenarbeit im In- und Ausland einen substantiellen Beitrag leistet, die Zukunft einer kleiner, ärmer und älter werdenden Kirche vorzubereiten“ (EKD, 2019b, S. 19 f.), so ist damit nicht gemeint, dass die Tourismusseelsorge als *das* Rezept für die Zukunft dienen kann. Tourismusseelsorge ist keine „Blaupause“ mit der man 1:1 eine zukünftige Kirche als Ganzes gestalten kann. Dafür sind die mit der Zukunft der Kirchen verbundenen theologischen, strukturellen und kirchenrechtlichen Fragestellungen zu vielfältig und komplex. Außerdem kann die thematische Begrenztheit der Tourismusseelsorge nicht alle sechs

⁴⁶ C

Grundaufgaben der Kirche (Kapitel 2.2.1) zusammen abdecken. Selbstverständlich sind auch andere Themen, die für die Tourismusseelsorge nicht primär sind, für die Zukunft relevant. Zu nennen sind beispielsweise die Bedeutung der kirchlichen Bildungsarbeit (Konfirmandenunterricht, Religionsunterricht etc.) oder die Digitalisierung oder die Frage nach dem gesellschaftspolitischen, diakonischen Engagement von Kirche. Die Tourismusseelsorge kann aber wegen ihrer thematischen Fokussierung hierfür nur sehr begrenzt Impulse setzen.

Den modellhaften Charakter der Tourismusseelsorge herauszuarbeiten kann aber auch nicht bedeuten, einfach nur zu propagieren, dass diese noch stärker und viel flächendeckender als zusätzliche Angebote zum parochialen System ausgebaut werden muss. Denn dies würde in der Logik verhaftet bleiben, dass die ortsgemeindlichen Strukturen flächendeckend beibehalten werden, aber durch zielgruppenspezifische Angebote bloß stärker ergänzt werden. Rein von den knapper werdenden kirchlichen Ressourcen her (Kapitel 3.2) können wir in Zukunft diese Art der weiteren Ausdifferenzierung nicht mehr leisten (Pohl-Patalong, 2022, S. 139). Tourismusseelsorge wird dann nur als „add on“ zu den „eigentlichen“ Kernaufgaben gesehen und fällt dann bei den notwendigen Kürzungen als erstes weg. Genau diese Kürzungen und Zusammenlegungen zeichnen sich gegenwärtig im Feld der Tourismusseelsorge bei den verschiedenen Landeskirchen, aber auch auf EKD-Ebene ab. Selbstverständlich ist es wichtig und wünschenswert, wenn die kirchlichen Kontakt- und Begegnungsflächen mit Urlauber*innen und Reisenden ausgebaut und gestärkt werden, allerdings muss dies dann eingebettet sein in andere, *neue* Modelle von kirchlichen Strukturen.

5.2 Warum beinhaltet die Tourismusseelsorge ein Potential für eine zukünftige Gestalt von Kirche?

Die Tourismusseelsorge nimmt gesellschaftliche und kirchliche Veränderungsprozesse auf und richtet ihr Angebote darauf hin aus. Das lässt sich beispielhaft an vier Merkmalen verdeutlichen.

In der Praxis der Tourismusseelsorge, aber auch in empirischen Studien, wie der KMU VI zeigt sich ein verändertes kirchliches Teilnahmeverhalten. Bei 31 Prozent der evangelischen Kirchenmitglieder hat das Verbundenheitsgefühl zu der Kirche im Vergleich zu früher nachgelassen (EKD, 2023b, S. 45). Menschen binden sich immer weniger dauerhaft an eine Gemeinschaft, sondern sie partizipieren bei „Gelegenheit“ und beteiligen sich „auf Zeit“ (EKD, 2019b). Der EKD-Text betont daher zu Recht: „Eine Beteiligung auf Zeit ist keineswegs allein ein Phänomen der Tourismus- oder der Citykirchenarbeit, sondern zunehmend ein generelles Phänomen an *allen* kirchlichen Orten“ (EKD, 2019b, S.

6). Diese veränderte Teilnehmep Praxis wird in der Tourismusseelsorge nicht als „defizitär“ gesehen, sondern als Chance, auf die kirchlicherseits mit passgenauen, aber fluiden Angebote reagiert werden kann. „Urlauberpastoral praktiziert die Chance der punktuellen Begegnung“ (Lätzel, 2003, S. 296) und eröffnet die Möglichkeit „Nähe und Distanz selbst zu bestimmen“ (ebd., S. 295).

Daneben spricht die Tourismusseelsorge zweitens auch ganz unterschiedliche Zielgruppen, Altersgruppen, aber auch verschiedene soziologische Milieus an, denn wir haben es „an den Urlaubsorten nicht mit einer homogenen Gruppe zu tun“ (Lätzel, 2003, S. 293). Empirische Studien zeigen, dass die traditionellen Ortsgemeinden als dominierende Sozialform nur sehr bestimmte Milieus ansprechen. In der KMU VI wird dazu deutlich, dass kirchliche Religiosität in „den traditionsorientierten Milieus mit gehobenem Lebensstandard die größte Verbreitung hat, in modernen Milieus mit niedrigem Lebensstandard die geringste“ (EKD, 2023b, S. 84). Selbst Zimmermann, für den die Parochie eine sehr hohe Bedeutung hat, hebt hervor: „Die Parochie ist ‚blind‘ für viele Differenzierungen der Gesellschaft, etwa für neue Milieus, lebensaltersspezifische Kulturen usw.“ (Zimmermann, 2020, S. 183). Diese „Blindheit“ kennt die Tourismusseelsorge nicht, denn sie muss sich, wenn sie ihren Auftrag erfüllen will, immer wieder neu auf diese Differenzierungen bewusst einlassen und mit unterschiedlichen inhaltlichen Angeboten und verschiedenen Formen reagieren. So ist die Tourismusseelsorge beispielsweise auf Spiekeroog mit ihrer kulturell-kirchenmusikalischen Ausrichtung ganz anders aufgestellt als die Campingseelsorge auf dem direkt gegenüberliegenden Festland in Neuharlingersiel.

Entsprechend bricht die Tourismusseelsorge drittens auch die traditionellen kirchlichen Formen auf und nimmt Abschied von einem „monostrukturellen Modell“ (Herbst, 2018, S. 161). Denn die Tourismusseelsorge findet *in*, *mit* und *neben* den Ortsgemeinden statt (Kapitel 3.4). Damit zeigen sich in ihr unterschiedliche Formen von Kirche in denen das Evangelium auf unterschiedliche Art und Weise verkündigt wird. Diese Vielfalt der Formen kirchlicher Arbeit wird in einer pluralen Gesellschaft in Zukunft immer wichtiger sein. Menschen müssen auf unterschiedlichen Wegen Kontakt zur Kirche finden können (Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016, S. 146). Diese Offenheit für neue Formen kennzeichnet viertens die Tourismusseelsorge als kirchliches „Experimentierfeld“. Da nichts, „wie schon immer“ festgelegt ist und die Teilnehmenden, aber auch die Durchführenden häufig wechseln, kann man viel schneller als in traditionellen Strukturen Neues ausprobieren, testen und flexibel auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen. So muss das kirchliche Angebot beispielsweise nicht in den kirchlichen Räumen stattfinden, sondern kann, wie bei den Neuaufbrüchen von „Fresh Expressions of Church“ (Kapitel 3.3), an den

Orten stattfinden, wo sich die Urlauber*innen befinden, sei es am Strand oder an der Gipfelstation auf dem Berg, sei es im Café oder auf der Bühne im Kurpark.

Alle vier Beispiele, das veränderte Teilnahmeverhalten, das Eingehen auf differenzierte Zielgruppen, das Aufbrechen klassischer Formen und das Wagnis, Neues auszuprobieren sind strukturelle Elemente, die eine Kirche der Zukunft nicht außer Acht lassen kann. In dieser Hinsicht kann die Tourismusseelsorge als Vorbild dienen. Huber betont daher zu Recht: „Kirche am Urlaubsort ist exemplarisches Handlungs- und Lernfeld der gesamten Kirche“ (Huber, 2006, S. 12).

5.3 Die Impulse aus den Erfahrungen der Tourismusseelsorge für eine Kirche der Zukunft - 10 Thesen

Ideen, Konzepte und Diskussionen über die Zukunft gibt es sehr viele. Jede Kirchengemeinde, jeder Kirchenkreis, jede Landeskirche und EKD-weit beschäftigt sich damit. Teilweise ergänzen sich die Vorstellungen über eine Kirche der Zukunft, teilweise widersprechen sie sich erheblich. Um für diese Arbeit aber klar erkennbare Konturen für eine Kirche der Zukunft zu zeichnen, ist es einerseits nötig, sich nur auf die Impulse, die unmittelbar aus der Tourismusseelsorge abzuleiten sind, zu beschränken. Andererseits ist es ebenso sinnvoll, diese Impulse zu systematisieren. Entsprechend werde ich in diesem Kapitel zuerst das *grundsätzliche Selbstverständnis* einer Kirche der Zukunft charakterisieren (These 1), also die Frage: welche Kirche wollen wir eigentlich sein? Davon abgeleitet sind dann zwei zentrale *Grundhaltungen* (These 2 und 3) zu benennen. Diese schlagen sich dann in bestimmten *Formen und Gestalten* (Thesen 4-7) einer zukünftigen Kirche nieder, die wiederum wichtige *konkrete Elemente* (Thesen 8-10) enthalten. Leitende biblische Motive ziehen sich durch alle Kategorien.

(1) In der Tourismusseelsorge zeigt sich ein Grundverständnis von Kirche als „öffentliche Kirche“

In der Tourismusseelsorge wird ein bestimmtes Bild von Kirche deutlich. Kirche beschränkt sich nicht auf die in der KMU VI genannten 13 Prozent kirchlich-religiösen Menschen (EKD, 2023b, S. 14) und definiert sich „nicht als Sonderraum des Heiligen und überlässt die Gesellschaft sich selbst“ (Synode der EKD, 2020, S. 4). Sie ist damit kein Gegenmodell zur pluralistischen Gesellschaft. Vielmehr ist es eine Kirche, die eingebunden ist, in ein touristisches Umfeld. Kirche öffnet sich bewusst und ist „in der Gesellschaft präsent, spürbar, wahrnehmbar“ (ebd.). Dies tut sie im Sinne der „biblischen Bilder von Salz und Licht (vgl. Mt 5, 13ff)“ (ebd.). Kirche am Urlaubsort gewinnt ihre Identität nicht dadurch, dass sie sich von der umgebenden Gesellschaft absondert, sondern dadurch,

dass sie „auf der Basis biblisch begründeten christlichen Glaubens“ (Bedford-Strohm, 2017, S. 89) mitten im Leben der Menschen (zu dem auch der Urlaub gehört), präsent ist. Diese Präsenz der Kirche wird auch in einem geführten Interview durch eine Urlauberin positiv hervorgehoben: „Ich finde es toll, wenn Kirche so präsent ist“⁴⁷. In der Tourismuskirchenarbeit wird unmissverständlich deutlich, dass die Kirche der Zukunft nicht nur für eine „enge“ Kerngemeinde und für ein bestimmtes Milieu da sind, sondern in die Gesellschaft und in das Leben der Menschen hinein ausstrahlt. Huber hat dies als „öffentliche Kirche“ bezeichnet (Huber, 2015). Eine Perspektive kirchlichen Handelns, basierend auf der KMU VI und der Rubrik *Religiosität*, fokussiert den Aspekt, dass das Evangelium allen Menschen zugänglich und leicht auffindbar sein sollte (EKD, 2023a). Der Öffentlichkeitsauftrag der Kirche ist auch in den biblischen Überlieferungen gut bezeugt. Er reicht von dem öffentlichen Wirken der Propheten über das Auftreten der Apostel auf den Marktplätzen antiker Städte bis hin zum Missions- und Taufbefehl an die Jünger. Es gehört zum Selbstverständnis von Kirche, ihre Botschaft für alle Menschen verständlich nahe zu bringen. „Geht hin in alle Welt“ (Mt. 28,20) bedeutet, die Menschen in ihrem jeweiligen Lebenskontext (z.B. Freizeitgestaltung) wahrzunehmen und mitten in ihrem Leben öffentlich präsent zu sein. Gerade die für die touristische Arbeit kennzeichnenden „Offenen Kirchen“ sind ein geeignetes Beispiel dafür. Denn während eine verschlossene Kirchentür für die Selbstbezüglichkeit von Kirche steht, sind gastfreundliche offene Kirchen ein ansprechendes Symbol für den Öffentlichkeitscharakter von Kirche (Huber, 2006, S. 11). Die Tourismusseelsorge erinnert also an das grundsätzlich leitende Bild von Kirche. Wer eine Kirche der Zukunft im Blick hat, muss sich also erstmal die Grundsatzfrage stellen: „Wie versteht sie ihre Rolle und Aufgabe in der spätmodernen Gesellschaft? Versteht sie sich stärker als Gegenwelt, die sich gegenläufig zu gesellschaftlichen Entwicklungen verhält, wie in der parochialen Argumentation implizit deutlich wird, oder als Teil der Gesellschaft?“ (Pohl-Patalong, 2014, S. 202).

(2) In der Tourismusseelsorge zeigt sich eine Kirche, die sich am Auftrag und an den Bedürfnissen der Menschen orientiert

Jede touristische, kirchliche Arbeit schaut zuerst auf die jeweilige lebensweltliche Situation, in der sich die Urlauber*innen befinden. Darin äußert sich eine Grundhaltung, bei der Kirche aus der Perspektive der Menschen betrachtet wird (Kapitel 4.3). Entsprechend beschäftigt sich eine Angebotsplanung – so wie ich es auch bei meinem Praktikum in St. Peter Ording kennengelernt habe – erstmal mit Fragen, wie:

⁴⁷ G

Wer sitzt vor uns? Was suchen die Urlauber*innen? Was bewegt und beschäftigt sie? Was haben sie für ein Bedürfnis? Was passt für dieses Setting? Diese konsequente Orientierung an den Bedürfnissen und Erwartungen der Menschen sollte auch für eine Kirche der Zukunft zentral sein. Kirche wird eine Zukunft haben, wenn sie im Sinne Jesu fragt: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ (Mk 10,51).

Auch wenn sich eine Kirche der Zukunft dadurch auszeichnet, dass der Mensch, mit seinen Bedürfnissen im Zentrum steht, gibt es noch eine andere Grundhaltung, die gleichberechtigt ist und zum Wesen der Kirche auch in Zukunft dazugehört. Kirche orientiert sich an ihrem Auftrag, der „Kommunikation des Evangeliums“ (Kapitel 2.2.1) und zeichnet sich durch ein klares Profil aus, das durch die Grundmotive des Glaubens bestimmt ist (Huber, 2017, S. 286-291). Dazu betonte eine Urlauberin: „Wichtig ist die Botschaft weitergeben und von Gott erzählen, Herzen bewegen“⁴⁸. Im Zusammenhang mit der ersten oben genannten Grundhaltung bedeutet dies: „Jede Form der ‚Kundenorientierung‘ ist am Auftrag der Kirche zu messen“ (Zimmermann, 2020, S. 189). Denn erst wenn der Auftrag klar ist, kann vermieden werden, dass Kirche nicht unkritisch einfach alle Bedürfnisse und Erwartungen befriedigt. Kirche hat in der Christusnachfolge eine klare inhaltliche Verankerung und richtet ihr Handeln nach den Maßstäben Christi (z.B. dem Doppelgebot der Liebe in Lk 10,25-28) aus. Das bedeutet dann gegebenenfalls auch, sich nicht zum „Freund der Welt“ (Jak 4,4) zu machen und „zur kritischen Herausforderung für die Welt zu werden“ (Bedford-Strohm, 2017, S. 118-122). Gerade die touristische Arbeit der Kirchen zeigt sich auch diesbezüglich als ein Lernfeld für eine Kirche der Zukunft. Im Bereich der Individuen ist hier der Kasualtourismus ein Beispiel. An touristisch attraktiven Orten besteht nicht selten die Anspruchshaltung, dass die Kirche mit ihrem Personal und Räumlichkeiten für ein ästhetisch ansprechendes Fest und die entsprechende „Kulisse“ zu sorgen hat (z.B. die Diskussionen um die Lindner-Hochzeit auf Sylt). Kirche orientiert sich aber nur dann an ihrem Auftrag, wenn sie diesen auch (kritisch) zur Sprache bringt. Im Bereich der Organisationen gibt es von Seiten der Tourismusanbieter immer auch Versuche, Kirche für Vermarktungszwecke zu instrumentalisieren. Tourismusseelsorge tut dann gut daran, bewusst Angebote vorzuhalten, die „nicht ihren Fokus auf das Gewinnstreben richten oder darauf, dass der Gast auf jeden Fall wieder kommt. Hier steht der*die Urlauber*in als Mensch im Mittelpunkt“ (Lätzel, 2003, S. 296).

⁴⁸ G

(3) Tourismusseelsorge zeichnet ein Bild von einer gastfreundlichen, einladenden Kirche und einer Kirche an verschiedenen Orten

Das Motiv der „Gastfreundschaft“ durchzieht die Bibel wie ein roter Faden und findet ihren deutlichsten Ausdruck in der Gastfreundschaft und Tischgemeinschaft Jesu (EKD, 2005, S. 30 f.). Entsprechend ist die Aufforderung im Hebräerbrief „Vergesst aber auch die Gastfreundschaft nicht“ (Hebr 13,2) ein urchristlicher Auftrag an die Gemeinden. Gerade die Angebote der Tourismusseelsorge können als Ausdruck dieses Auftrages gesehen werden. Denn sie zeichnen sich durch einen niederschweligen Zugang (z.B. verlässlich geöffnete Kirche) aus und durch eine besondere Willkommenskultur (persönliche Begrüßung am Eingang, liebevoll gestalteter Raum, Bewirtung etc.) aus. Zudem werden die Besucher zu nichts genötigt, es werden keine Bedingungen des Aufenthaltes gestellt und sie können ohne Vorleistungen und Vorbedingungen (auch anonym) teilnehmen und auch jederzeit wieder gehen. Das zeigt sich auch durch die Beobachtungen und Interviews. Exemplarisch dafür hebt ein Besucher positiv hervor, dass „ein Raum angeboten wird, wo jeder hinkommen kann“⁴⁹. Gastfreundschaft „verhindert, dass Gemeinden nur um sich selbst kreisen, und öffnet das Bewusstsein für eine punktuelle Teilhabe“ (Huber, 2006, S. 11). In diesem Sinne ist Gastfreundschaft für eine Kirche der Zukunft wesentlich. Dazu schreibt auch die EKD, dass „wenn Menschen Kirche als einladende, lebendige und gastfreundliche Kirche erfahren ..., bleibt das nicht ohne Folgen für das Verhältnis der Menschen zur Kirche und zur Gemeinde am Heimatort“ (EKD, 2005, S. 44). Kirchentheoretisch sind aus dieser gastfreundlichen Grundhaltung verschiedene Modelle für die Zukunft entwickelt worden, wie „Gemeinde als Herberge“, „Kirche als Karawanserei“, „Kirche als Oase“ (Kapitel 3.4; EKD, 2005, S. 33). Diesen Leitbildern gemeinsam ist, dass sie für eine Kirche stehen, die offen ist und Menschen einlädt einzukehren, um zu rasten, sich zu stärken und in die Begegnung mit Gott und den Menschen zu kommen (ebd., S. 33 f.). Bei einer einseitigen Orientierung an diesen Leitbildern besteht allerdings die Gefahr, auch wenn dies die verschiedenen Modelle nicht intendieren, dass ein „Kontrast von kirchlichen Binnenraum und nichtkirchlicher gesellschaftlicher Öffentlichkeit“ (Hauschildt & Pohl-Patalong, 2013, S. 297) konstruiert wird, der einerseits dem oben genannten Selbstverständnis als „öffentliche Kirche“ widersprechen würde und andererseits die Gefahr impliziert, einseitig auf eine (offene, gastfreundliche) „Komm-Struktur“ zu setzen. Eine Kirche der Zukunft fragt aber nicht: „Was müssen wir tun, damit die Menschen in unsere Kirche kommen?“ (Hofmann, 2021, S. 17), sondern so sagt es ein Interviewter, „wir müssen uns auf den Weg machen, wo die Leute sind“ (Kapitel 4.2.2).

⁴⁹ G

Gerade die Angebote der Tourismusseelsorge zeichnen sich auch durch eine „Geh-Struktur“ aus, im Sinne von Mt 28,19 „Gehet hin“. In der Tourismusseelsorge ist es üblich, Kirche an anderen Orten zu sein, am Strand, auf den Bergen, am See, im Wald etc. Denn: „, wenn wir überhaupt als Kirche präsent sein wollen, dann müssen wir doch an den Orten etwas anbieten, wo die Menschen da sind und auch Lust haben zu kommen“⁵⁰.

Wichtig für eine Kirche der Zukunft ist es, dass diese kirchlichen Orte und Räume nicht immer vordefiniert sind (wie das Kirchengebäude), sondern dass sie auf Grundlage des kirchlichen Auftrags im situativen Kontext der Menschen „entstehen“ können. Dies ist abhängig von den handelnden Menschen vor Ort, aber auch von den möglichen Partnern im jeweiligen Sozialraum. In diese Richtung tendiert auch der Reformprozess der bayrischen Landeskirche „Profil und Konzentration“, nach dem sich „Räume kirchlichen Handelns vor Ort“ in konkreten Lebensräumen und unterschiedlichen Kontext eröffnen (Wegner, 2019, S. 400 f.).

Wenn diese beiden Grundhaltungen, einladende-gastfreundliche Kirche und die Eröffnung von kirchlicher Präsenz an verschiedenen Orten zusammengedacht werden, könnte dies nach Nitsche helfen, „eine Haltung zu stärken oder zu wecken, die sich so beschreiben ließe: hinschauen, wie und wo Menschen leben und dann entscheiden, was dran ist: hingehen oder mitgehen und begleiten oder einladend auffindbar sein“ (Nitsche, 2019, S. 153).

Die unter (2) und (3) genannten Grundhaltungen schlagen sich in mindestens folgenden Gestalten und Formen von Kirche wieder.

(4) Die Tourismusseelsorge zeigt eine Verschränkung von parochialen und nicht-parochialen Strukturen

Die Verortung der verschiedenen Formen der Tourismusseelsorge in die kirchentheoretische Debatte in Kapitel 3.4 haben gezeigt, dass sich unterschiedliche Organisationsformen mit ihren Stärken ergänzen können.

Denn wenn beispielsweise eine Ortsgemeinde ein besonderes Profil als Urlauberkirche entwickelt, überschreitet die Gemeinde ihre lokale Ausrichtung und übernimmt für einen größeren kirchlichen Zusammenhang eine Aufgabe. Andersherum kann die nicht-parochiale Form der Tourismusseelsorge auch dazu führen, dass Urlauber*innen dort ihre „kirchliche Heimat“ finden, obwohl sie dort nicht wohnen. Viele der befragten Personen nehmen seit einigen Jahren an den Angeboten der Urlauberseelsorge teil, weshalb die Teilnahme als fester Bestandteil zum Urlaub dazugehört. Eine befragte Person betont,

⁵⁰ A

dass aus diesem Kontakt heraus Freundschaften entstanden sind, die einen „festen Anker durchs jährliche Wiedersehen“⁵¹ darstellen.

Auch für eine zukünftige Kirche ist m.E. weder einseitig auf eine parochiale noch auf eine nicht-parochiale Grundstruktur zu setzen. So ist die jetzige dominierende Form der Ortsgemeinde mit ihrem hohen Kosten- und Personalbedarf schon aufgrund einer radikal ärmer werden Kirche (Kapitel 3.2) nicht aufrecht zu erhalten und auch aufgrund ihrer Milieuverengung nicht wünschenswert (Pohl-Patalong, 2022, S. 139). Andererseits würden Modelle, die nur noch postparochial bei bestimmten „Gelegenheiten“ andocken, zur „Selbstsäkularisierung“ von Kirche führen. Es wäre eine Kirche, „die im Niedergang ist ... und für ihre Zukunft nicht mehr erhofft als einen Platz am Rand der Existenz heutiger Zeitgenossen“ (Herbst, 2018, S. 85) zu finden. Zwar bietet die Parochie weiterhin eine „Chance zur wohnortnahen Beheimatung, die Gemeinschaft bietet und Identität fördert“ (Hofmann, 2021, S. 16), aber sie hat keinen Vorrangstatus auf den alles andere als Ergänzung hin geordnet ist. Zielrichtung muss daher eine Verschränkung der verschiedenen Formen sein, damit die „Kommunikation des Evangeliums“ in den verschiedenen Lebenskontexten und Milieuwelten möglich ist und sich die jeweiligen Stärken verbinden. Dass dies möglich ist, zeigen viele Beispiele aus der Tourismusseelsorge und in der Kirchentheorie gehen die in Kapitel 3.3 unter e) genannten Modelle diesen Weg. Diese Verschränkung zeichnet sich dadurch aus, dass es neben starken und ausstrahlungskräftigen Ortsgemeinden auch regionale, ortsübergreifende Netzwerkgemeinden gibt, die sich durch diakonische, kulturelle oder andere Schwerpunkte auszeichnen sowie auch landeskirchliche Dienste und Werke mit bestimmten zielgruppenspezifischen Profilen (Synode der EKD, 2020, S. 16 f.). Die Zuständigkeiten und Aufgaben können sich dabei auch verändern und verschieben. Wichtig dabei ist, „dass je nach Erfordernissen entschieden werden sollte, welche Aufgaben jeweils von welcher Organisationsform sinnvoller bearbeitet werden können“ (Pohl-Patalong, 2022, S. 115). Auf keinen Fall können alle überall das Gleiche machen.

Diese Verschränkung der vorhandenen Formen schließt auch das Experimentieren mit anderen Formen ein, welches auch für die Tourismusseelsorge kennzeichnend ist. Für eine Kirche der Zukunft braucht es Mut, Neues zu erproben und die guten Ergebnisse mit dem Bestehenden zu verknüpfen (Herbst, 2018, S. 159 f.; Pohl-Patalong, 2022, S. 150 f.). Diese Vielfalt der Formen wird für die Zukunft unverzichtbar sein. Allerdings darf man diese Vielfalt nicht als bloße Addition vorhandener Konzepte verstehen. Es geht nicht um „ein schiedlich-friedliches Nebeneinander“ (Herbst, 2018, S. 159) der Formen.

⁵¹ G

Dies wäre am Beispiel der Tourismusseelsorge dann der Fall, wenn diese als ein bloßes „add on“ (Kapitel 5.1) verstanden wird. „Denn der Versuch, alles Alte festzuhalten und gleichzeitig Neues zu wagen, ist in Zeiten zurückgehender Ressourcen zum Scheitern verurteilt“ (Synode der EKD, 2020, S. 4). Vielmehr muss es auch um Veränderungen beim Bestehenden gehen und um andere inhaltliche Gewichtungen als bisher. Diese Veränderungen reichen von der Einsicht, dass Ortsgemeinden nicht mehr länger für alle religiösen Bedürfnisse in einem Bezirk zuständig sind über Veränderungen in der Finanz- und Personalverteilung bis hin zu kirchenrechtlichen Veränderungen (Pohl-Patalong, 2014, S. 206). Dies impliziert auch, dass inhaltliche Zuständigkeiten anders und flexibler gewichtet werden. Es gibt Formen und Bereiche, die bei bestimmten Themen (z. B. bei der Jugendarbeit, aber auch Tourismuskirchenarbeit) mehr Bedeutung erhalten, andere Bereiche dafür weniger (Pohl-Patalong, 2022, S. 148). Denn die sechs Grundaufgaben der Kirche (Kapitel 2.2.1) sind keine Aufgabenbeschreibung für jede einzelne Kirchengemeinde, sondern beim „Abschied vom parochialen Vollprogramm“ (Herbst, 2018, S. 163) eine Aufgabenbeschreibung einer ganzen Landeskirche (Hofmann, 2021, S. 10).

Ein biblisches Leitmotiv für die Verschränkung und Wertigkeit der verschiedenen Formen ist das Bild vom Leib Christi mit den vielen Gliedern (1. Kor 12,12ff). Der Apostel Paulus macht hieran deutlich, dass kein Glied alleine für sich beanspruchen kann, der ganze Leib zu sein. Als Teil des ganzen Leibes erfüllen die Glieder zwar verschiedene Funktionen, indem jedes Glied für das Ganze das einbringt, was es besonders gut kann, aber dennoch sind sie alle gleichrangig. „Das Auge kann nicht sagen zu der Hand: Ich brauche dich nicht“ (1. Kor 12,21). Damit zeigt sich für die kirchliche Zukunft eine wichtige „Grundfigur der gegenseitigen Wertschätzung und Anerkennung unterschiedlicher Aufgaben für das Ganze der Kirche“ (Pohl-Patalong, 2022, S. 129).

(5) Die Tourismusseelsorge zeigt eine Verschränkung von fluiden Formen der Teilnahme und Formen der Vergemeinschaftung

Die in Kapitel 3.3 aufgeführten kirchentheoretischen Modelle unterscheiden sich auch dadurch, welche Bedeutung der christlichen Gemeinschaftsbildung zugemessen wird. So ist beispielsweise das Modell „Stärkung der Ortsgemeinde“ daran interessiert die Kirchenmitglieder aktiv in die Gemeinde einzubinden und stabile Gemeinschaft aufzubauen; es geht darum „gesellige Kontaktformen mit religiösen zu verbinden“ (Karle, 2010, S. 144). In dem Modell „Regionale Professionalisierung kirchlicher Arbeit“ und dem Modell „Nicht-parochiale Gemeindeformen“ hingegen, ist die Vergemeinschaftung (auch theologisch gesehen) nicht essenziell und unterschiedliche Grade von Nähe und Distanz werden angestrebt (Pohl-Patalong, 2022, S. 157). In der Praxis der Tourismusseelsorge

sehen wir, dass sich unterschiedliche Varianten von Gemeinschaft zeigen, ineinander übergehen und nicht auf ein Modell von Kirche fixiert sind. Dies zeigen folgende Beispiele:

Ortsgemeinden, die sich touristischen Formen öffnen, wenn sie ihre Kirche etwa in der City, am Radweg oder an der Autobahnabfahrt bewusst als „offene Kirche“ gestalten, ziehen Durchreisende an, die meist ganz individuell und gern auch anonym ihre Auszeit, Rast und Besinnung suchen. Dies zeigen auch die vielfältigen Interviews und die Auswertung der Anliegenbücher von Sauer (2019a).

Bei regionalen Profilgemeinden mit touristischem Schwerpunkt zeigt sich – auch wenn bei ihnen der Fokus nicht auf eine Vergemeinschaftung liegt – dass sich hier gerade die Möglichkeit bietet, aus anlassbezogenen, punktuellen Kontakten eine neue „kirchliche Heimat“ entstehen zu lassen. Dies zeigt z. B. die Urlauberseelsorge auf Spiekeroog. Menschen kommen ganz gezielt und regelmäßig zu bestimmten Zeiten auf die Insel, um hier „ihre Kirche“ und „ihre Gemeinschaft“, beispielsweise beim „Dünensingen“, zu erleben.

Auch bei den dezidiert fluiden Formen zeigt sich dieser Aspekt. So erfahren beispielsweise die Kasualien an touristisch interessanten Orten gegenwärtig einen enormen Zuspruch. Die Tourismusseelsorge auf Mallorca betont: „Mit etwa 100 Trauungen, Taufen und Segnungen erreichen wir über 5000 Menschen jährlich, die ansonsten keine großen Kontakte zur Kirche (mehr) haben“ (EKD, 2019b, S. 42). In diesen Formen erleben die Menschen zugleich eine besondere Form der Vergemeinschaftung. So sagt eine Beteiligte bei dem Tauffest in Eckernförde am Meer: „... in den Sonntagsgottesdienst um 10 Uhr in der Ortsgemeinde komme ich bestimmt nicht, und schon gar nicht als Alleinerziehende...Aber in Eckernförde eine von 200 Tauffamilien zu sein, das ist wunderbar“ (Bauer, 2022, S. 38). Hier wird deutlich, was eine „Gemeinde auf Zeit“ ist. Zu ihr gehört eine Gemeinschaftserfahrung, aber diese ist zeitlich begrenzt (Kapitel 2.2.3 und Kapitel 3.4) und der Zugang zu ihr ist gleichzeitig sehr niederschwellig. Dies macht ihre Attraktivität für viele Menschen aus.

Eine andere Akzentuierung zeigt die touristische Form der „Kirche bei Gelegenheit“, die nicht einfach mit der „Gemeinde auf Zeit“ gleichzusetzen ist (Kapitel 3.4). Bei den touristischen Gelegenheitsformen ist eine Vergemeinschaftung von der Konzeption her kein Ziel. Zu einer „Guten-Nacht-Geschichte“ am Strand oder einen meditativ-musikalischen „Abendausklang“ kommt man, nimmt für sich individuell etwas mit und geht wieder. Oft entscheiden die Besucher*innen sich auch ganz spontan zu diesem Angebot. Die Tourismusseelsorge auf der Insel Juist arbeitet mit „Aufstellern“, die zu einer spontanen Teilnahme an dem kirchlichen Angebot einladen. Auch wenn hier keine Vergemeinschaftung

intendiert ist, sind es dennoch oft prägende religiös-kirchliche Erfahrungen, wie eine Urlauberin hervorhebt: „Ich finde, das ist ein schöner Zusammenhalt, der entsteht“⁵².

Für eine Kirche der Zukunft bedeutet dies: In einer pluralistischen, individualisierten und fluide gewordenen Gesellschaft (Kapitel 3.1) sind die unterschiedlichen Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Vergemeinschaftung ernst zu nehmen. Es gibt die bewusst punktuellen, fluiden Teilnahmen, die quasi als „kostbarer Augenblick“ einen Wert an sich haben. Es gibt aber auch die Form: „Menschen werden sich zugehörig fühlen, weil sie einen biographisch wichtigen, geistlich relevanten Ort als ihre spirituelle Heimat ansehen, obwohl sie dort weder wohnen noch ständig hinkommen“ (EKD, 2019b, S. 20).

Auch wenn Pohl-Patalong betont, „Glaube besteht allerdings in der Achse zwischen Gott und Mensch und nicht in der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinschaftsform“ (Pohl-Patalong, 2022, S. 157), sind die Gemeinschaftserfahrungen ein hilfreicher und stärkender Bestandteil des Glaubens (Kapitel 2.2.2). Auch die KMU VI spricht davon, dass die Glaubensgemeinschaft für eine gelebte Religion wichtig ist, denn im Bereich *Ehrenamt* wird deutlich, dass 91 Prozent aller kirchlich Engagierten mitwirken, um Gemeinschaft zu erfahren (EKD, 2023a). Sich kirchlicherseits *nur* auf individuelle, fluide Formen zu konzentrieren, die die spirituelle Innerlichkeit ansprechen, wäre daher nicht zukunftsweisend. Eine der sechs Grundaufgaben von Kirche ist und bleibt auch die Eröffnung von Gemeinschaft (Kapitel 2.2.1). Nur hängt diese Möglichkeit, wie die Tourismusseelsorge zeigt, nicht ausschließlich an der parochialen Form einer „Kirche der Kontinuität“ (Karle, 2010, S. 124). Gemeinschafts- und Zugehörigkeitserfahrungen können auch in anderen Formen entstehen. Den Urlauber*innen selbst bieten die niederschweligen Angebote der Tourismusseelsorge einen Erlebnisraum, in dem sie, wie auch die Besucherin sagte, „Gemeinschaft“ „innerhalb der Kirche“⁵³ erfahren können, die ja eigentlich gerade die ortskirchlichen Gemeinden auszeichnen (Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016, S. 143).

Die „Kirche bei Gelegenheit“ lehrt uns auch immer zu fragen: Wo gibt es situative Gelegenheiten, bei denen Menschen in Kontakt mit der Kirche und deren Botschaft kommen können?

Eine Verschränkung von fluiden Formen der Teilhabe und Zugehörigkeit mit Formen der Vergemeinschaftung bedeutet, „Kontaktflächen zu bewahren, die uns wichtig sind, und Kontaktflächen zu eröffnen, die wir bisher nicht im Blick haben, die ungewohnt sind“ (Hofmann, 2021, S. 13). Hofmann verdeutlicht dies an der Vorgehensweise des Apostel Paulus. Er ging bei seinen Missionsreisen immer von vorhandenen Kontaktflächen aus, die auch von starker Gemeinschaft geprägt sind und knüpft dann Kontakte, beispielsweise

⁵² G

⁵³ G

auf dem Marktplatz, zu anderen Menschen (ebd., S. 14). Diese können in eine neue Vergemeinschaft führen oder sie können auch nur als ein punktueller Kontakt bestehen bleiben, verlieren dadurch aber nicht an Wert. Ein Interviewpartner betont dazu: „Ich glaube ein ganz wesentlicher Punkt ist wegzukommen, dass die feste Gemeinschaft immer das Beste ist. Und dann wertzuschätzen, dass die Gemeinschaft auf Zeit eine ganz bereichernde Form christlichen Lebens sein kann“⁵⁴.

(6) Die Tourismusseelsorge zeigt eine Kirche der Zukunft, die in Form von Netzwerken arbeitet

Die Umfragen und Interviews zur Tourismusseelsorge zeigen, dass sich die kirchlichen Akteure unterschiedlich stark für Kooperationen mit anderen öffnen. Dies gilt sowohl im Hinblick auf die anderen zivilgesellschaftlichen Akteure im „touristischen Sozialraum“ als auch innerkirchlich im Hinblick auf die Verbindung zwischen Ortsgemeinde, Profilgemeinde und Beauftragten für Tourismusseelsorge, aber auch im Hinblick auf die Zusammenarbeit der Konfessionen (Kapitel 2.1.1). In meinem Praktikum in der Tourismusgemeinde St. Peter-Ording habe ich eine gute sozialräumliche Kooperation erfahren. Es gab auf der Leitungsebene einen regelmäßigen Austausch mit der Tourismusgemeinde, Infrastruktur wird bereitgestellt und die Veranstaltungen werden intensiv im Veranstaltungsprogramm beworben. Einige interviewten Besucher sagten auch deutlich, dass sie nur über die Bewerbung durch den touristischen Veranstaltungskalender auf die kirchlichen Angebote aufmerksam geworden sind. Solche Kooperationen zu nutzen und gemeinsam sich als Kirche mit anderen Akteuren für ein lebenswertes Umfeld einzusetzen, ist zukunftsweisend. Es gibt aber auch andere Erfahrungen, wie beispielsweise in Lazise und Bardolino am Gardasee. Auf die Frage, wie sich die Zusammenarbeit im Sozialraum gestaltet, antwortete er: „Null. Es gibt hier niemanden“⁵⁵.

Die guten kooperativen Beispiele in der Tourismusseelsorge zeigen, dass solche Netzwerkbildungen für das eigene kirchliche Angebot, für den betroffenen Sozialraum, aber auch für die Menschen, die man erreichen will, gut sind. Denn im Blick auf die *Reformerwartungen* wird in der KMU VI deutlich, dass die Wahrnehmung der Kirchen durch die Bevölkerung „nicht auf das geistliche und spirituelle Geschehen reduziert [wird]“, sondern ihnen eine wichtige soziale und gesellschaftliche Rolle zugesprochen wird (EKD, 2023a).

Auch für eine Kirche der Zukunft sind daher solche Kooperationen und Allianzen unverzichtbar und entsprechen der Grunddimension christlicher Existenz. „Als Jesus die Jünger aussendet, schickt er sie immer „je zwei und zwei“ (Mk 6,7), damit sie sich

⁵⁴ B

⁵⁵ E

gegenseitig unterstützen, aufmuntern und beraten konnten“ (Hofmann, 2021, S. 15). Es gilt daher, sich stärker als bisher, mit anderen in den jeweiligen Sozialräumen zu engagieren und sich gemeinsam auf die Suche nach Verbesserungen für die Bedingungen vor Ort zu begeben, im Sinne der Aufforderung von Jeremia: „Suchet der Stadt Bestes“ (Jer 29,7). In dieser Hinsicht hat das kirchentheoretische Modell „Kirche als Teil des Gemeinwesens“ (Kapitel 3.3) seine große Berechtigung. Wir sind nicht nur „Kirche für Andere“ (D. Bonhoeffer), sondern auch „Kirche mit den Anderen“.

So wie mit Partnern der Zivilgesellschaft eine Kooperation selbstverständlich sein sollte, so auch in der ökumenischen Zusammenarbeit. Diese wird auch erwartet, denn die Mehrheit der Befragten betonten unter der Rubrik *Konfessionsvergleich*, dass „die Evangelische und die katholische Kirche mehr zusammenarbeiten sollten und nicht so sehr ihr eigenständiges Profil betonen sollten“ (EKD, 2023a). Auch in den Interviews stellte sich heraus, dass selbstverständlich auch Katholiken die Angebote besuchen.⁵⁶

Wichtig scheint mir in den Bestrebungen um eine stärkere ökumenische Zusammenarbeit, dass nicht der „Finanzdruck“ und „Personalmangel“ handlungsleitend sind. Vielmehr sollte die soziologische Einsicht, dass Christen in der Gesellschaft zur Minderheit geworden sind, (Kapitel 3.2) dazu führen, dass sie sich gegenseitig stärken. Theologisch zentral ist, dass sie von einem gemeinsamen Glauben her kommen und ihn in „Wort und Tat“ leben. Für eine Kirche der Zukunft ist es das Band der „Einigkeit im Geist“ (Eph 4,3), das verbindet und nicht der Mangel an Ressourcen.

(7) Die Tourismusseelsorge zeigt, ohne ein neues Miteinander gelingt die Zukunft nicht
Die Auswertungen der Tourismusseelsorge zeigen, dass diese dann gelingt und wirksam ist, wenn Haupt- und Ehrenamt und die verschiedenen kirchlichen Berufe arbeitsteilig und gabenorientiert zusammenarbeiten. Im Interview der Insel Juist wurde dazu deutlich, dass das Zusammenspiel der verschiedenen Akteure maßgeblich ist. Beispielsweise „ist der Kantor auch eine sehr prägende und auch für viele hochattraktive Figur, was diese Veranstaltungssorten angeht“⁵⁷ und auch an Kreis an Ehrenamtlichen, die sich im Kinder- und Familienprogramm engagieren, ist unverzichtbar. Dabei arbeiten Hauptamtliche kollegial mit den Ehrenamtlichen zusammen, „ganz im Sinne eines fluiden, multiprofessionellen Miteinanders über etablierte Amtsgrenzen hinweg“ (Ilg, 2022, S. 185). Meine eigenen Praxiserfahrungen in der Tourismusseelsorge haben auch gezeigt, dass sich die Rollen- und Funktionszuschreibungen der Hauptamtlichen ändert.

⁵⁶ G

⁵⁷ B

Auch wenn der*die Pfarrer*in vor Ort war, waren eher die anderen Hauptamtlichen und vor allem die Ehrenamtlichen das „Gesicht der Kirche“ für die Touristen.

Für eine Kirche der Zukunft gilt auch hierbei wieder: nicht die „Ressourcenknappheit“ ist das entscheidende Handlungsmotiv, sondern die Überzeugung, dass ein „Miteinander“ reformatorisch dem „Priestertum aller Getauften“ entspricht (Huber, 2017, S. 189 f.) und biblisch gesehen ein Ausdruck ist vom gemeinsamen „Leib Christi“ mit seinen unterschiedlichen „Gaben des Geistes“ (1. Kor 12). Wird dies in einer Kirche der Zukunft ernst genommen, wird gleichzeitig vermieden, dass Ehrenamtliche und nicht-pastorale Berufe eine Zuarbeitsfunktion oder gar „Lückenbüßerfunktion“ bekommen. Die gemeindliche Netzwerkstruktur der kirchlichen Ämter wird daher darauf hinauslaufen, dass der*die Pfarrer*in nicht mehr als zentral-dominierender Akteur fungieren wird, sondern sich ein Gleichgewicht unter den unterschiedlichen Professionen einpendeln wird. Somit wird klar, dass „die Kirche mehr als der Pfarrer ist“ (Ilg, 2022, S. 185). Denn vielmehr sind die „Vielfalt der Ämter“ und die unterschiedlichen beruflichen Herkünfte der Ehrenamtlichen essenziell, um die Kontaktflächen mit Kirche und damit die Kommunikation des Evangeliums für unterschiedliche Zielgruppen und für Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen zu erweitern (Pohl-Patalong, 2022, S. 154). Hieraus ergeben sich auch im Hinblick auf meine Studienprofession, zahlreiche Neuverschiebungen und Chancen in einem multiprofessionellen Team zu arbeiten. Die Tourismusseelsorge zeigt auch, dass bei dieser Art von Zusammenarbeit neue inhaltliche Schwerpunkte gesetzt werden können, die die Pfarrperson alleine „als Generalist“ so nicht leisten könnte. Eine kindgerechte „Gute-Nacht-Geschichte“, eine spirituelle Erkundung der Schöpfung, ein musikalischer Abend oder ein seelsorgerliches Gespräch im Urlaub sind verbunden mit unterschiedlichen biographischen und beruflichen Schwerpunktsetzungen und Kompetenzen. Im gabenorientierten Miteinander konzentrieren sich die jeweiligen Akteure dann „auf das, was sie am besten können, und überlassen anderes denen, die dies besser machen“ (Synode der EKD, 2020, S. 17). Ilg pointiert hierzu im Hinblick auf Ehrenamtliche, dass diese „durch ihre Kompetenzen eine deutliche Aufweitung der Fachlichkeit bieten können, die sich hauptamtlich so nicht organisieren (geschweige denn bezahlen) ließe“ (Ilg 2022, S. 187). In diesem Geflecht spielt dann auch die Pfarrperson eine unverzichtbare Rolle, aber als *ein* Glied unter anderen Gliedern des Leibes Christi. Wichtig für das Miteinander wird schließlich sein, dass die Personen sich in ihren unterschiedlichen Rollen und Funktionen akzeptieren, wechselseitig unterstützen und sich gemeinsam auf das Ziel der Kommunikation des Evangeliums ausrichten.

Im Hinblick auf die Verschiebung der kirchlichen Berufsgruppen wird in den Interviews mit der Urlauber*innen deutlich, dass keine*r der Befragten bei den Angeboten eine

Pfarrperson vermisst. Wichtig für sie, ist ein guter Gedanke für das eigene Leben und wie eine befragte Person unterstreicht „dem Elan, der Lust und der Liebe zu dem Job“⁵⁸. Gleiches ergaben die Befragungen mit den Urlauberseelsorgern, die den Gedanken unterstrichen haben: „Ich denke, es ist hauptsächlich schön, dass da jemand ist. Aber welchen Abschluss, das wird nicht hinterfragt. Da ist jemand, der darf da sein, dann wird das so angenommen“⁵⁹.

(8) Die Tourismusseelsorge zeigt, dass die Erschließung neuer Finanzierungsquellen möglich ist

Das Arbeiten in den oben genannten sozialräumlichen Netzwerken bedeutet auch, dass sich neue Finanzierungsmodelle ergeben. So ist beispielsweise die Urlauberseelsorge in St. Peter-Ording nur zur Hälfte von der Kirche finanziert. Die andere Hälfte trägt die Kommune. Durch die überparochiale Struktur werden außerdem nicht nur personelle, sondern auch finanzielle Kräfte gebündelt. Das personal- und ressourcenintensive Modell, dass an jedem Ort alles und das Gleiche angeboten wird (Pohl-Patalong & Hauschildt, 2016, S. 123) ist damit aufgehoben.

Besonders auffällig war für mich auch die hohe Spendenbereitschaft der Besucher*innen unserer Angebote. Gleiche Rückmeldungen ergaben sich auch in den Interviews, „dass die Spendenbereitschaft sehr groß ist, wenn Menschen einen guten Abend erleben“⁶⁰. Signifikant ist, dass die Angebote meist kostenfrei sind und auf freiwilligen Eintrittsgeldern beruhen, „was ja in der Regel, glaube ich, erfahrungsgemäß dazu führt, dass man am Ende mehr drin hat, als wenn man 10 Euro pro Person genommen hätte“⁶¹. Ergänzend dazu ist eine besondere hohe Spendenbereitschaft wahrnehmbar, wenn sich die Kollekte auf den konkreten Ort bezieht, „also alles, was lokal dann auch wahrgenommen werden kann, wird anders unterstützt als etwas, was in weiterer Entfernung angeboten wird“⁶². Dies zeigt, wenn Kirche sich mit ihren Angeboten qualitativ auf die Menschen in ihren Lebenssituationen einlässt, macht sich dies auch in den Kollekten bemerkbar (Huber, 2006, S. 11). So kommt es vor, dass „an den etablierten Orten Kollekten während der Saison über 250 Euro pro Gottesdienst keine Seltenheit [sind]“ (EKD, 2005, S. 43 f.).

Auf Spiekeroog gibt es zudem für die Finanzierung der Kantorenstelle ein Fundraising-Projekt, „das nennen sie 1.000 mal 60, also sie suchen 1.000 Menschen, die pro Jahr

⁵⁸ G

⁵⁹ D

⁶⁰ A

⁶¹ B

⁶² A

60 Euro geben, dann ist die Stelle finanziert“⁶³. Das bildet vor allem vor der Hintergrund der 1.500 Menschen großen Insel eine gute Chance, um Stellen zu finanzieren.

Zukünftig wird es daher wichtig sein, diese verschiedenen alternativen Finanzquellen bewusst zu nutzen. So sollte es beispielsweise selbstverständlich werden, dass Landeskirchen und Kirchenkreise Strukturen entwickeln, die sich mit Fundraising, Spendenakquise und Fremdfinanzierungen beschäftigen. Zugleich müssen die (noch) vorhandenen Ressourcen aber auch neu gewichtet, denn „eine Kirche mit Zukunft muss sich fragen, ob die Ressourcenverteilung zwischen situativen und regelmäßigen Formaten noch angemessen ist“ (EKD, 2019b, S. 8).

(9) Die Tourismusseelsorge erinnert an die Bedeutung der Spiritualität für eine Kirche der Zukunft

Trotz aller Säkularisierungsprozesse verschwinden religiöse und spirituelle Bedürfnisse nicht aus unserer Gesellschaft (Kapitel 3.1). So ist beispielsweise auch nach der KMU VI der Anteil der Menschen, die regelmäßig beten immer noch relativ hoch: Bei den Evangelischen betet knapp ein Drittel mehrmals im Monat und selbst bei einem Viertel der Gesamtbevölkerung ist dies ebenfalls monatliche Praxis (EWDE, 2023, S. 52). Ein Zeichen für spirituelle Bedürfnisse ist auch der stetig wachsende Markt im Bereich des „Spirituellen Tourismus“ (Kapitel 4.1.2; Antz 2016), in dem Angebote für Meditationen und Besinnung, Körper – und Naturerfahrung, Auszeit und Stille groß geschrieben werden. Denn wie bereits oben genannt, gibt ‘jeder zwanzigste Bundesbürger’ an, im Urlaub gezielt nach religiösen und spirituellen Erfahrungen zu suchen (Isenberg, 2013, S. 588). Auch die Tourismusseelsorge reagiert mit verschiedenen Formen und Angeboten auf dieses Bedürfnis. Nach Nüchtern (2007, S. 139) ist es Aufgabe und Chance der Kirche am Urlaubsort „Andächtigkeit“ zu wecken. Er versteht darunter „jene Haltung, in der ich einen erfüllten Moment erlebe“ (ebd., S. 138). Die geschieht in der Tourismusseelsorge einerseits durch Angebote, die auch mit Gemeinschaftserfahrungen verbunden sind, wie gemeinsames Singen, Beten, Meditieren, aber auch durch spezielle Gottesdienste, die am Urlaubsort gezielt aufgesucht werden (Kapitel 4.1.1). Andererseits gibt es aber auch spezielle Angebote, die besonders auf die individuellen spirituellen Bedürfnisse zielen. Hier sind besonders die „offenen Kirchen“, wie die Radwegekirchen, zu nennen. Es ist das Bedürfnis nach Unterbrechung, Ruhe und Auszeit, aber auch die sinnlichen und ästhetischen Erfahrungen mit und in der Kirche, die Menschen zum Besuch veranlassen (Sauer, 2019, S. 176 ff.).

⁶³ B

Während bei den Fragen nach einer zukünftigen Gestalt von Kirche sich sehr schnell die Themen Organisationsformen, Struktur und Finanzfragen in den Vordergrund schieben, erinnert die Tourismusseelsorge an die Bedeutung der spirituellen Praxis des Glaubens und damit an den tieferen Grund von Kirche. Eine Kirchenreform erschöpft sich nicht in Strukturreformen – so wichtig dies auch ist. Zur Kirche gehört auch: „Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen“ (1. Thess 5,17). Gebet, fröhliches Singen und Verinnerlichung des Geschenkcharakters des Lebens sind einige spirituelle Formen, die in einer Kirche der Zukunft gehegt und gepflegt werden müssen (Bedford-Strohm, 2017, S. 96 ff.). Dabei gilt es, tiefe und dichte spirituelle Erfahrungen zu ermöglichen und gleichzeitig einseitige Engführungen zu vermeiden. Ilg (2021, S. 46 f.) verweist am Beispiel der Jugendarbeit auf die Vielfalt spiritueller Gestaltungsformen, die vom Beten in verschiedenen Formen über Glaubenserfahrungen mit Hilfe von Musik und Kunst bis hin zu Kontemplationsangeboten reichen. Durch diese Vielfalt eröffnen wir zugleich „einen weiten Raum auch für die Beziehung mit Gott“ (ebd., S. 47). Vielfältige Formen und Angebote von Spiritualität sind für eine Kirche der Zukunft unverzichtbar, gleichzeitig sind diese aber nicht beliebig. Eine spirituelle Praxis der Kirche sollte immer deutlich machen, dass Jesus Christus die Grundlage für die spirituellen Erfahrungen im christlichen Glauben sind und dass der Heilige Geist und nicht der eigene Geist oder etwas anonymes Absolutes in unseren Erfahrungen wirkt (Huber, 2017, S. 210). Es geht, wie Huber sagt, um die „Verbindung von theologischer Klarheit und spiritueller Dichte“ (ebd., S. 207). Zu dieser theologischen Klarheit einer Kirche der Zukunft gehört dann auch, dass christliche Spiritualität kein Rückzug in private Innerlichkeit bedeutet, sondern dass Jesus Christus unser *ganzes* Leben bestimmt. Christliche Spiritualität ist nicht Weltflucht, sondern Grundlage für das Handeln in der Welt. Es geht, wie es Bonhoeffer treffend gesagt hat, um die Einheit von „Beten und Tun des Gerechten“ (Huber, 2017, S. 207). In diesem Sinne ist es eine Zukunftsaufgabe viele Begegnungsflächen und -räume mit verschiedenen Formen christlicher Spiritualität zu schaffen.

(10) Die Tourismusseelsorge begreift die Sinnsuche als Herausforderung für die Kirche

Die Suche nach Sinn gehört untrennbar zu unserem menschlichen Dasein dazu. Wir wollen die Welt und uns verstehen, damit wir unser Leben in das große Ganze einordnen können. Wer bin ich? Wo ist mein Platz in der Welt? Welche Bedeutung hat mein Leben? Was wird aus mir werden? Dies sind menschliche Grundfragen, die uns beschäftigen. Huber nennt dies die Frage nach der „Daseinsgewissheit“ (Huber, 2017, S. 208). Vor allem in Zeiten der Unterbrechung des Alltags, wie im Urlaub und in der Freizeit, brechen solche Fragen vermehrt auf (Kapitel 2.1; Sauer, 2019a, S. 43 f.). Viele Urlauber*innen haben die Sinnfrage quasi „im Gepäck“ mit dabei. Dies deckt sich auch mit den

Interviewbefragungen, denn „die Leute wollen ja auch gerne mal nachdenken über ihr Leben. Der Tourismusseelsorge ist dies bewusst und von daher ist das individuelle Gespräch mit den Urlauber*innen ein wesentlicher Baustein. Dies zeigt sich auch in den geführten Interviews: „Besonders gewertschätzt würde ich schon sagen, die Einzelzeit. Also wirklich Zeit haben sich mit Themen auseinanderzusetzen“⁶⁴.

Zugleich ist es ein wesentliches Element der Tourismusseelsorge, dass die biblischen Erzählungen als Sinnangebote für die heutigen Lebenskontext und -anforderungen in verschiedenen Formen und für verschiedene Zielgruppen ins Spiel gebracht werden. Urlauber*innen können dadurch, wie es Nüchtern sagt, „die Vergewisserungs- und Orientierungspotenziale des christlichen Glaubens“ (Nüchtern, 2007, S. 139) entdecken. Zukünftiges kirchliches Handeln, das in der „Kommunikation des Evangeliums“ seine Grundaufgabe sieht (Kapitel 2.2.1), muss daher darauf abzielen, dass menschliche Leben im Lichte des Evangeliums zu deuten und zwar in der Perspektive, was uns das Evangelium über uns selbst und unser Leben zu verstehen gibt (Gräb, 2014, S. 270). Eine große Herausforderung für eine Kirche der Zukunft besteht ja gerade darin, dass der christliche Glaube und damit seine Sinnangebote vielen Menschen nicht mehr plausibel sind. So teilen nach der KMU VI selbst zwei Drittel der Kirchenmitglieder kein spezifisch christliches Gottesbild mehr (EKD, 2023b, S. 33). Zu Recht betont Bedford-Strohm daher: „Das tiefste Problem für die Kirche heute ist aber nicht einfach nur ein Institutionsdefizit, sondern ein Plausibilitätsdefizit ... Wie können wir glaubwürdig vermitteln, welchen Reichtum, welchen Mehrwert die Kirche und die Botschaft des Christentums zu bieten haben?... Sicher nicht durch immer neue Strukturprozesse“ (Bedford-Strohm, 2017, S. 14). Wesentlich für eine Kirche der Zukunft ist es daher, diese Botschaft des Christentums zielgruppen- und situationsgerecht zur Sprache zu bringen. Denn aus christlicher Perspektive geht es bei der Sinnfrage um die innere Einsicht und um das Vertrauen darauf, dass Gott uns unser Leben geschenkt hat, uns hält, trägt und uns ein Ziel verheißen hat. Es gilt, diese Deutung des Lebens verständlich und plausibel zu machen und zu zeigen, wie hilfreich dieser Glaube für das eigene Leben sein kann. Das bedeutet nicht, „den Leuten zu sagen, was sie zu glauben und wie sie zu leben haben“, sondern die Aufgabe der Kirche ist vielmehr „die Menschen auf dem Weg des Findens zu sich selbst, somit in der Arbeit an ihrer Identität zu begleiten (Gräb, 2014, S. 273), damit sie auch für ihr Leben bejahen können, was der Beter im Psalm 23, trotz des „finsteren Tals“ bekennen kann: „denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Ps 23,4).

⁶⁴ D

6 Fazit

Die Tourismusseelsorge erscheint auf den ersten Blick als ein sehr spezieller Bereich kirchlichen Handelns mit einer sehr spezifischen Zielgruppe an besonderen Orten. Bei näherer Betrachtung erweist sich die Tourismusseelsorge aber als „eine Art *Kreativ- oder Erprobungssituation* für die gesamte Kirche“ (Huber, 2006, S. 10). Dies gilt besonders vor dem Hintergrund, dass in der Tourismusseelsorge neue Formen von Kirchlichkeit ausprobiert werden, die die klassischen parochialen Grenzen überschreiten und in denen in *unterschiedlichen* Formen der christliche Glaube für ganz *verschiedene* Zielgruppen zur Sprache kommt. Vieles, was die Tourismusseelsorge in ihrer Praxis vor Ort herausfordert, ist mittlerweile „ein generelles Phänomen an *allen* kirchlichen Orten“ (EKD, 2019b, S. 6) geworden. Dies reicht von den individualisierten und pluralisierten Lebenskontexten der Menschen über unterschiedliche Zielgruppen mit je spezifischen Erwartungen bis hin zu situativen, punktuellen und anlassbezogenen Formen kirchlicher Teilhabe (Kapitel 5.2). Für die Tourismusseelsorge sind dies alltägliche Situationen, auf die sie schon seit langen mit veränderter und vielfältiger Praxis reagiert. In Kapitel 5.3 wurde dies exemplarisch entfaltet und aufgezeigt, in welche Richtung sich eine Kirche der Zukunft entwickeln könnte, wenn sie die bewährten Impulse aus der Tourismusseelsorge aufnimmt. So zeigt sich in der Tourismusseelsorge ein Grundverständnis von dem, was Kirche im Kontext der spätmodernen Gesellschaft sein will und was ihr Auftrag ist: Eine „öffentliche Kirche“, die ihren Grundaufgaben treu bleibt. Dies drückt sich in ihren Grundhaltungen aus (Kapitel 5.3., 2-3), die sich in der Tourismusseelsorge vor allem als Orientierung an den Bedürfnissen und Lebenskontexten der Menschen bezeichnet lässt. Zugleich ist eine niederschwellige, gastfreundliche Kirche, die auch an den „Wegen der Menschen“ präsent ist, ein wichtiges Kennzeichen der Tourismusseelsorge und einer zukünftigen Form von Kirche. Bei der Frage nach den neuen Strukturen, Formen und Gestalten der Kirche (Kapitel 5.3, 4–6) erinnert die Tourismusseelsorge daran, dass es nicht den einen „Königsweg“ gibt, denn auch sie selbst zeichnet sich durch gelingende Formen *in, mit und neben* der Ortsgemeinde aus. Vielmehr ist immer wieder neu zu fragen, welche Form und Struktur ist gerade passend, um das Evangelium angemessen zu kommunizieren. Dabei können sich gänzlich unterschiedliche Formen kirchlicher Präsenz vor Ort ausbilden. Allerdings können diese dann zukünftig nicht additiv nebeneinanderstehen, denn ohne neue Gewichtungen, Veränderungen und Verschränkung vorhandener Strukturen wird es nicht gehen. „Altes“ muss auch aufgegeben werden, nicht überall kann alles gemacht werden und es muss Raum freigemacht werden, um „Neues“ zu erproben. Gesamtkirchlich passiert dann das, was die Tourismusseelsorge „jede

Saison“ neu mit oft wechselnden Teams praktiziert: Bewährtes beibehalten, verschiedene Formen miteinander vernetzen und Neues entwickeln.

Zuletzt erinnert die Tourismusseelsorge auch an wichtige und wesentliche Elemente für eine Kirche der Zukunft (Kapitel 5.3, 7– 10). Diese reichen von einem gabenorientierten Miteinander über die Erschließung neuer Finanzquellen bis hin zur Schaffung von spirituellen Begegnungs- und Kontaktflächen, in denen auch die „Daseinsgewissheit“ des christlichen Glaubens verständlich und plausibel gemacht werden. Bei allem notwendigen „Machen und Gestalten“ ist es aber entscheidend, dass wir Christen selbst auf einen Gott vertrauen, der *in* und *mit* der Kirche durch seinen Geist wirkt und diese Kirche verwandeln will. Trotz aller empirischen Rückgangs- und Schrumpfungsszenarien darf sich die Kirche immer wieder daran erinnern, dass sie von der Zusage Gottes lebt, von dem es heißt: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Tim 1,7). In diesem Geiste können und dürfen wir die Zukunft der Kirche gestalten.

7 Literaturverzeichnis

Antz, Christian (2016). Spiritueller Tourismus: Wachstumsmarkt für Kirchen und Tourismus. *Wort und Antwort*, 57(3), 117-123.

Bauer, Steffen (2022). „Es kommt alles schneller“ (Interview). *Zeitzeichen*, 23(11), 36-39.

Bedford-Strohm, Heinrich (2017). *Radikal lieben: Anstöße für die Zukunft einer mutigen Kirche*. Gütersloher Verlagshaus.

Berneburg, Erhard & Hörsch, Daniel (2019). Atlas neue Gemeindeformen: Vielfalt von Kirche wird sichtbar. Eigenverlag.

Bibel, Lutherbibel revidiert 2017. (2016). Deutsche Bibelgesellschaft.

Bubmann, Peter (2012). Die Zeit der Gemeinde. Kirchliche Bildungsorte zwischen Kirche auf Dauer und Kirche bei Gelegenheit: Kirche bei Gelegenheit?. In Peter Bubmann; Götz Doyé; Hildrun Keßler; Dirk Oesselmann; Nicole Piroth & Martin Steinhäuser (Hrsg.), *Gemeindepädagogik* (S. 90-91). De Gruyter.

Bubmann, Peter; Fechtner, Kristian & Weyel, Birgit (2019). „Gemeinde auf Zeit“: Einleitende Bemerkungen zu einem kooperativen Forschungsprojekt. In Peter Bubmann; Kristian Fechtner; Konrad Merzyn; Stefan Ark Nitsche & Birgit Weyel (Hrsg.), *Gemeinde auf Zeit: Gelebte Kirchlichkeit wahrnehmen* (S. 7-15). Kohlhammer.

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (2005). *Fern der Heimat: Kirche. Urlaubs-Seelsorge im Wandel: Ein Beitrag der EKD zu einer missionarischen Handlungsstrategie*, EKD-Texte 82. https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_82.pdf

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (2014). *Engagement und Indifferenz: Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Kirchenmitgliedschaft_ekd.pdf

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (2019a). *Langfristige Projektion der Kirchenmitglieder und des Kirchensteueraufkommens in Deutschland: Eine Studie des Forschungszentrums Generationenverträge an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg*. https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/projektion-2060-ekd-vdd-factsheet-2019.pdf

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (2019b). *Beteiligung auf Zeit: Individuelle Zugehörigkeit am Beispiel der Tourismuskirchenarbeit*, EKD-Texte 132. https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_132_2019.pdf

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (2021). *Gezählt 2021: Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben*. https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Gezaehlt_zahlen_und_fakten_2021.pdf

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (2023a). 6. *Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung: Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft*. <https://kmu.ekd.de/>

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (2023b). *Wie hältst du's mit der Kirche?: Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung*. Evangelische Verlagsanstalt. https://kmu.ekd.de/fileadmin/user_upload/kirchenmitgliedschaftsuntersuchung/PDF/Wie_h%C3%A4ltst_du%E2%80%99s_mit_der_Kirche_%E2%80%93_Zur_Bedeutung_der_Kirche%E2%80%93in%E2%80%93der%E2%80%93Gesellschaft_KMU_6.pdf

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (n.d.). *Kirche im Urlaub*. <https://www.ekd.de/Urlaubsseelsorge-23739.htm>

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V. (EWDE) (2023). *Zukunft ist jetzt!: Hoffungszeichen im Licht der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU)*. Eigenverlag. https://www.mi-di.de/media/pages/publikationen/zukunft-ist-jetzt/b1d30e9de6-1702974356/midi_zukunft-ist-jetzt_web_einelseiten.pdf

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) (2023). *Kirche und Tourismus: Angebote und Ansprechpartner*. <https://tourismus.bayern-evangelisch.de/kontakt.php>

Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien (ELKI) (2024). *Urlaubsseelsorge*. <https://www.chiesaluterana.it/de/urlaubsseelsorge/>

Fechtner, Kristian (2017). Christentum und moderne Gesellschaft: Zur Wahrnehmung der gesellschaftlichen Entwicklung von christlicher Religion in der Moderne. In Kristian Fechtner; Jan Hermelink; Martina Kumlehn & Ulrike Wagner-Rau (Hrsg.), *Praktische Theologie: Ein Lehrbuch* (S. 30-34). Kohlhammer.

Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e. V. (FUR) 2024. *Reiseanalyse 2024: Erste ausgewählte Ergebnisse der 54. Reiseanalyse*. https://reiseanalyse.de/wp-content/uploads/2024/03/RA2024_Erste_Ergebnisse_Broschuere.pdf

Gräb, Wilhelm (2014). Kirchentheorie: Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche: Ein Fazit. In Birgit Weyel & Peter Bubmann (Hrsg.), *Kirchentheorie: Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche* (S. 267-275). Evangelische Verlagsanstalt.

Grappe, Christian (2005). Kirche: Urchristentum. In RGG (4. Auflage, Band 8, S. 1000-1004). Mohr Siebeck.

Grethlein, Christian (2018). *Kirchentheorie: Kommunikation des Evangeliums im Kontext*. De Gruyter.

Gutmann, David & Peters, Fabian (2021). #projektion2060 - Die Freiburger Studie zu Kirchenmitgliedschaft und Kirchensteuer: Analysen – Chancen – Visionen. Neukirchener Verlag.

Hauschildt, Eberhard & Pohl-Patalong, Uta (2013). *Kirche. Lehrbuch Praktische Theologie*. Gütersloher Verlagshaus.

Herbst, Michael (2018). *Aufbruch im Umbruch: Beiträge zu aktuellen Fragen der Kirchentheorie*. Vandenhoeck & Ruprecht.

Herbst, Michael; Kaiser, Kaja & Limbeck, Benjamin (Host) (2024). *Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung: Erste Ergebnisse der KMU 6*. [Staffel 3, Podcastfolge 2] Praktisch. Theologisch. Kirche. <https://cdn.letschat.fm/media/podcast/190f5ec5/episode/bdf84fa6.mp3?t=1707323697>

Hofmann, Beate (2021). *Vom Auftrag der Kirche: Schriftliche Fassung des Berichts von Bischöfin Dr. Beate Hofmann zur Neunten Tagung der 13. Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck*. https://www.ekkw.de/fileadmin/suchrelevant/kirche/bischoefin/bischoefin_210130_syn2021_digital_TOP_01_Bericht_der_Bischoefin.pdf

Huber, Wolfgang (2006). Chancen und Herausforderung der Tourismusarbeit. *epd-Dokumentation*, 35, 5-12.

Huber, Wolfgang (2015). Offene und öffentliche Kirche. In Florian Höhne & Frederike van Oorschot (Hrsg.), *Grundtexte öffentliche Theologie* (S. 199-209). Evangelische Verlagsanstalt.

Huber, Wolfgang (2017). *Glaubensfragen: Eine evangelische Orientierung*. Verlag C.H.Beck.

Ilg, Wolfgang (2021). *Jugendarbeit gestalten*. Praktische Theologie konkret Band 4. Vandenhoeck & Ruprecht.

Ilg, Wolfgang (2022). Bezahlte und unbezahlte Profis kooperieren: Impulse zur multiprofessionellen Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen. In Georg Hofmeister; Georg Lämmelin; Christiane Luckhardt; Gunther Schendel & Birgit Sandler-Koschel

(Hrsg.), *Zusammen schaffen wir es: Multi- und interprofessionelles Arbeiten in Kirche und Diakonie* (S. 181-191). Nomos.

Ilg, Wolfgang (2023). Die sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung: Zentrale Ergebnisse und Herausforderungen für Religionspädagogik und Gemeindepädagogik. *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie*, 75(4), 370-386. <https://doi.org/10.1515/zpt-2023-2027>

Isenberg, Wolfgang (2013). Neue Sinnfenster: Zum Verhältnis von Tourismus und Religion. *Herder Korrespondenz*, 67(11), 586-591.

Isenberg, Wolfgang (2017). Schnittpunkte zwischen Tourismus, Kirche und Religion. *Miteinander*, 22(2), 25-29.

Jürgens, Jannick (2024). Das Gottesmobil. *Die Zeit (Christ & Welt)*, Nr. 37 vom 29.08.2024, 16.

Karle, Isolde (2010). *Kirche im Reformstress*. Gütersloher Verlagshaus.

Klessmann, Michael (2015). *Seelsorge. Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens: Ein Lehrbuch*. Neukirchener Verlag.

Lang, Rainer (2022). Verkündigung an ungewöhnlichen Orten: Evangelische Urlaubsseelsorge im In- und Ausland. *Evangelische Aspekte*, 32(4), 40-41.

Lätzel, Martin (2003). Die missionarische Gemeinde auf Zeit: Ein Plädoyer für die Tourismuspastoral. *Diakonia*, 34, 292-297.

Nitsche, Stefan Ark (2019). Kirchenleitende Möglichkeiten und Grenzen. Gewonnene Einsichten und Anregungen aus dem Projekt „Gemeinde auf Zeit“. In Peter Bubmann; Kristian Fechtner; Konrad Merzyn; Stefan Ark Nitsche & Birgit Weyel (Hrsg.), *Gemeinde auf Zeit: Gelebte Kirchlichkeit wahrnehmen* (S. 142-156). Kohlhammer.

Nordkirche (n.d.). *Wir laden ein. Zeit für Dich: Kirche am Urlaubsort*. <https://www.kirche-am-urlaubsort.de/>

Nüchtern, Michael (2007). Kirche bei Gelegenheit des Urlaubs. *Praktische Theologie*, 42(2), 130-139.

Peisert, Mirko (n.d.). *Urlauberseelsorge*. Haus kirchlicher Dienste. <https://www.kirchliche-dienste.de/arbeitsfelder/urlauberseelsorge/startseite>

Pohl-Patalong, Uta & Hauschildt, Eberhard (2016). *Kirche verstehen*. Gütersloher Verlagshaus.

Pohl-Patalong, Uta (2012). Gemeinde in historischer Perspektive. In Peter Bubmann; Götz Doyé; Hiltrun Keßler; Dirk Oesselmann; Nicole Piroth & Martin Steinhäuser (Hrsg.), *Gemeindepädagogik* (S. 37-57). De Gruyter.

Pohl-Patalong, Uta (2014). Kirche bei neuen Gelegenheiten. In Ralph Kunz & Thomas Schlag (Hrsg.), *Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung* (S.198-207). Neukirchener Verlag.

Pohl-Patalong, Uta (2022). *Kirche gestalten: Wie die Zukunft gelingen kann*. (3. Auflage). Gütersloher Verlagshaus.

Reuter, Ingo (2005). Touristenseelsorge. In RGG (4. Auflage, Band 8, S. 501-502). Mohr Siebeck.

Ruh, Hans (2005). Tourismus: Allgemein. In RGG (4. Auflage, Band 8, S. 501). Mohr Siebeck.

Sauer, Kathrin (2019a). *Unterwegs mit Gott: Radwegkirchen, Gottesdienste im Grünen und christliche Reisen als Gelegenheiten für „Gemeinde auf Zeit“*. Kohlhammer.

Sauer, Kathrin (2019b). Stadt, Land, Kirche...Unterwegs mit Gott. In Peter Bubmann; Kristian Fechtner; Konrad Merzyn; Stefan Ark Nitsche & Birgit Weyel (Hrsg.), *Gemeinde auf Zeit: Gelebte Kirchlichkeit wahrnehmen* (S. 95-97). Kohlhammer.

Scherle, Peter (2019). Gemeinde auf Zeit und Kirche als Ereignis. Systematisch-theologische Perspektiven. In Peter Bubmann; Kristian Fechtner; Konrad Merzyn; Stefan Ark Nitsche & Birgit Weyel (Hrsg.), *Gemeinde auf Zeit: Gelebte Kirchlichkeit wahrnehmen* (S. 19-29). Kohlhammer.

SPIEGEL (2022). *Neue Hochrechnung: Kirchenmitglieder sind nur noch eine Minderheit in Deutschland*. Spiegel Panorama. <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/kirche-katholisch-oder-evangelisch-nicht-einmal-mehr-die-haelfte-in-deutschland-a-274e0475-fc22-4504-a8ca-963924a40651>

Synode der EKD (2020). *„Hinaus ins Weite – Kirche auf gutem Grund“: Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche*.“ Hannover: 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland. https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Beschluss-zu-Hinaus-ins-Weite-Kirche-auf-gutem-Grund-Zwoelf-Leitsaetze-zur-Zukunft-einer-aufgeschlossenen-Kirche.pdf

Tribula, Christa (2018). Interview. In Manfred L. Pirner & Martin Rothgangel (Hrsg.), *Empirisch forschen in der Religionspädagogik: Ein Studienbuch für Studierende und Lehrkräfte* (S. 71-93). Kohlhammer.

Wegner, Gerhard (2019). *Wirksame Kirche: Sozio-theologische Studien*. Evangelische Verlagsanstalt.

Zimmermann, Johannes (2020). *Gemeinde, Mission und Transformation: Beiträge zur Gemeindeentwicklung*. Vandenhoeck & Ruprecht.

8 Anhang

8.1 Qualitative Forschung

Die Gesprächsdokumentation erfolgte über die Diktierfunktion am Smartphone, wodurch eine Weiterarbeit mit den Daten am PC problemlos möglich war. Zu Beginn der Interviews wurde die Einwilligung in die Aufzeichnung des Gesprächs mithilfe der Datenschutzerklärung durchgeführt. Die Interviews wurden mithilfe des Programms „TurboScribe“ transkribiert und manuell korrigiert. Lediglich das Transkript der Urlauberin (Kap. 9.1.3) wurde mit dem Programm „oTranscribe“ bearbeitet. Inhaltlich ausgewertet wurden die Interviews mittels einer Farbkodierung, um die Aussagen nach Themengebieten im Hinblick auf die Forschungsfrage der Arbeit einzuordnen (8.1.2).

8.1.1 Interviewpartner

A: Tourismusseelsorger auf der Insel Spiekeroog

B: Tourismusseelsorger auf der Insel Juist

C: Ruhestandspfarrer; Kurzzeitbeauftragung der EKD für Tourismusseelsorge in Sulden

D: Auslandsvikar aus der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland; über die EKD in die Evangelische Gemeinde Meran entsandt; Spezialauftrag der EKD: Tourismusseelsorge in Arco am Gardasee

E: Ruhestandspfarrer; Kurzzeitbeauftragung der EKD für Tourismusseelsorge in Lazise und Bardolino am Gardasee

F: Pfarrer der Evangelischen Gemeinde Meran und Tourismusseelsorgebeauftragter der ELKI

G: Diese Zitate entstammen den Interviewbefragungen in St. Peter-Ording im Rahmen des dort durchgeführten Projektstudiums im zweiten Semester.

8.1.2 Transkriptionsausschnitt Tourismusseelsorger

Das folgende Transkript stammt aus einem von mir geführten Interview mit einem Vikar aus der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, der von der EKD mit der Dauer von einem Jahr über die EKD in die Evangelische Gemeinde Meran entsandt wurde. Der Spezialauftrag der EKD liegt in der Außenstelle der Gemeinde, in Arco am Gardasee, im Bereich der Tourismusseelsorge. Ein Schwerpunkt ist dabei die Seelsorge in der Sportlerszene. Der Dienst wird im Rahmen eines Auslandsvikariats ausgeübt. Der Interviewpartner ist 35 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder. Das Interview wurde im Rahmen der qualitativen Forschung für die vorliegende Bachelorarbeit am 10.09.2024 in Arco am Gardasee durchgeführt.

Farbkodierung:

Besonderheiten Tourismusseelsorge

Potentiale Tourismusseelsorge

Setting Urlaub

Unterschied IT/DE

Werbung / Kooperationen

Mängel an Kirche

Zukunft der Kirche

- 1 I: Der erste Themenblock geht Richtung Reaktion der Urlauber. Und zwar die erste
- 2 Frage, welche Rückmeldung geben die Urlauber*innen? #00:00:16#
- 3
- 4 B: Allgemein, die ich getroffen habe. Ich würde unterscheiden zwischen Urlaubern, die
- 5 ich im Gottesdienst sehe und Urlaubern, die ich außerhalb der Kirche sehe. Erstens,
- 6 Urlauber, Kirche, da haben Leute Zeit, es ist etwas Vertrautes. Es ist eine Liturgie, des-
- 7 wegen ist es hier stark liturgisch. Wenn ich Lobpreis mache, das mache ich dann bei
- 8 Andachten oder sowas. Das wird auch angenommen, aber das vertraute Element ist
- 9 dann dieses, ah, so wie zu Hause. Oder endlich mal, wie früher oder was auch immer.
- 10 Gesprächsbereitschaft ist ganz toll. Oh ja, schön, haben wir mal Zeit. Auch das Angebot
- 11 mit dem Wandern und sowas. Dann ganz gut, dass die Kirche mal entspannt erlebt. Und
- 12 ein Pfarrer, der entspannt ist. Und der Zeit zum Zuhören hat. Und es passt ganz sehr
- 13 dazu. Ich habe am Anfang immer Aufgaben gestellt nach einer Predigt und da hatten die
- 14 auch gut Zeit, da gab es oft Rückmeldungen. Da muss man dran nachdenken im Urlaub.
- 15 Jetzt habe ich ja Zeit.

Es hat Potential. Die Touristen schätzen das sehr, dass es das Angebot gibt. Manche wissen darum und kommen deswegen in Treue, die immer hier Urlaub machen. Und manche waren ganz erstaunt, dass Kirche an Urlaubsorten existiert und fanden das fantastisch. Mit aktiver Suche oftmals. Manche tatsächlich durch Zufall, durch Plakatierung, was wir gemacht haben, durch Zufall entdeckt und waren ganz fröhlich, dass es hier einen evangelischen Gottesdienst gibt. Kirchgänger.

Nicht Kirchgänger sind zum Beispiel, die ich getroffen habe, aus der Gleitschirmszene einige, Radsportszene habe ich einige getroffen, Kletterer habe ich einige getroffen. Leute, die so auch nicht in Kirche sind. Und Kirche sonst vielleicht auch kritisch gegenüberstehen. Da habe ich gefragt, was bräuchte es denn, dass du in die Kirche gehst. Und da war die Antwort, die müssten mehr bei uns sein. Das war bei unseren Aktionen. Was ja dazu passt, dass man dann diesen emergenten Missionsansatz macht. Dass man sagt, man ist in dieser Gruppe drinnen, wie bei Paradise. Man ist als Gleitschirm-Community, also als christliche Gleitschirm-Community bei den Gleitschirm-Piloten. Das gibt es auch von Sportler ruft Sportler. Oder beim Snowboardfahren kenne ich das. Da gibt es dann Borders for Christ, oder wie die heißen. Das gibt es dann sozusagen da, wo die den Kontakt haben. Aber die verbinden dann nicht Kirche mit, oder Glauben nicht mit alten Kirchgebäuden, sondern mit der modernen Art und Weise es zu verbinden. Also Kirche mehr draußen sein. Nicht mehr dieses, kommt zu uns, sondern wir müssen uns auf den Weg machen, wo die Leute sind. Gerade einer, der an der Uni arbeitet, hier radsportmäßig unterwegs ist, oder war, er ist jetzt auch wieder am Arbeiten natürlich. Toll, was sie alles so machen, aber keiner hat Bock auf die langweiligen Gottesdienste sonntags. Also hast du halt verschiedene Aussagen. Die jüngeren Leute, das waren auch eher jüngere Leute, die ich dann außerhalb der Kirche getroffen habe, die waren eher zu langweilig, zu liturgisch, zu alt, was auf der anderen Seite denen, die im Urlaub da sind, das vertraute Element hatten.

Aber es war auch die Frage, nicht nur Urlaubsseelsorge, sondern Kirche allgemein. Kirche allgemein ist natürlich eine spannende Ansage zu sagen. Für mich muss die Kirche attraktiver sein, moderner, sportlicher, wie auch immer.

Aber, unterm Strich, trotzdem cool, dass ihr da seid. Auch an den Urlaubsorten, weil der eine hat auch selbst gesagt, Glauben alles nicht im Sinn, aber im Urlaub hat man auch mal Zeit nachzudenken. Also trotzdem positiv wahrgenommen. #00:03:25#

...

I: Und wie verändert sich eventuell das Bild von Kirche für die Urlauber*innen?
#00:07:21#

52 B: Ich weiß gar nicht, ob das so groß ändert. Also manchmal kann das auch sein, ach,
53 Kirche ist andererseits doch noch da. Und das hängt, glaube ich, ab von was man predigt.
54 Das ist immer noch relevant. Also es ist da, es ist relevant. Und manche sagen
55 auch, vielleicht gehe ich auch mal wieder meine Heimat zu. Also, dass ist das was Urlaubsseelsorge
56 ja will, dass Leute in der Heimat wieder in Gottesdienst gehen. Wieder
57 anregen nachzudenken, vielleicht in das Alltagsbild zu integrieren.
58 Also das Exponierte im Urlaub dazu fördern, dass im Alltag wieder eine Niederung des
59 Alltags auch relevant wird. Es ist immer noch das, also was ich oft hatte, ja, Kirche ändert
60 sich nicht, es ist steif, es ist immer noch alt. Das ist das, was ich in ganz vielen Gesprächen
61 hatte. Auch vor der Kirchentür und sonst wo in der Stadt mit Touristen. Das ist
62 immer noch das Bild. Und es ändert sich auch nicht durch einen Gottesdienst, wo die
63 meisten nun sind, der immer noch in der alten Liturgieform ist. Was aber wiederum vielen
64 vertraut ist. Da bist du genau in dieser Spannung. Was Neues zu tun. Neues, dann wenn
65 ich sage, ey, man kann mit mir auch Gleitschirmfliegen gehen. Oder wir gehen hier wandern
66 und machen auch was anderes. Also wenn ich etwas von mir anbiete, dann erfahren die, ach geil.
67 Die können was Cooles machen. Und dann gibt es ganz viel Aha und denken, okay, die Kirche bemüht sich,
68 das ist auch eine Stimme. Die Kirche bemüht sich, sich anzupassen. Und auch einen einlenken.
69 Das ist auch ein großes Schiff, bis sich da was ändert und tut. Schwierig.
70 Und dann breche ich immer die Lande und sage, naja gut, dadurch, dass es so ein großes
71 Konstrukt ist und so viele Ressourcen hat so eine Kirche, kann es solche Stellen
72 wie hier in Arco geben. Und anderswo. Ich würde sagen, das Bild wird ein bisschen
73 positiviert. Sobald positive Erfahrungen gemacht werden mit der Kirche. #00:09:05#
74 ...

75 ...
76 I: Und wenn man jetzt schaut Richtung persönliche Konsequenzen für die Zukunft der
77 Kirche, was können wir dann von der Tourismusseelsorge für die Zukunft der Kirche
78 lernen? #00:20:00#

79
80 B: Ich glaube, wirklich schon zu gucken, was brauchen die Leute. Also, ein verbindliches
81 Angebot und ein fluides Angebot, sage ich mal. Also, verbindlich wäre der Sonntagsgottesdienst.
82 So, den würde ich nicht streichen. Den aber nicht so wandern zu lassen, mal in dem Dorf,
83 mal in dem Dorf, sondern, so macht es jetzt Kirchenkreis Gera zum Beispiel, es gibt Ausstrahlungsorte,
84 da verbindlich, da kann ich hingehen. So, das gibt den Leuten Sicherheit, weil das brauchen die in der Routine.
85 Da kann ich hingehen, da passiert das und das. Und dann so Sondergottesdienst, was auch nichts Neues ist. Ich mache den
86 Erntedank, machst du den in der Gemeinde, machst du den in der Gemeinde. Und dann
87 eben wirklich zu fragen, was können wir projektmäßig mal in diesem Jahr machen. Habt

89 ihr Bock auf eine Wandergruppe? Dann machen wir, eine Reihe im Sommer, Freitag-
90 abend, 18 Uhr geht es los, machen wir abends Wanderung. Also, da hungrig zu sein
91 nach neuen Formaten und in der Kirchengemeinde zu fragen, und das ist eben nicht
92 getan mit, wir setzen uns hin und trinken Kaffee. Aber, das habe ich jetzt neu, nochmal
93 für mich reflektiert die Woche, ich habe was über Seelsorge und Einsamkeit gelesen.
94 Das Format ist nicht schlecht, Kirchencafé, weil die Omas sitzen sonst alleine zu Hause
95 und da haben sie einen Moment im Monat oder alle zwei Wochen, wo die quatschen
96 können. Da geht es auch nicht um geistliche Inhalte, da geht es wirklich, um nicht zu
97 vereinsamen. Man unterschätzt das, aber es ist wichtig. Aber sonst hungrig nach neuen
98 Formaten zu sein. Egal, Jugendliche, worauf ihr Bock habt, machen wir Nachtwanderun-
99 gen. Und irgendwie mal so eine Serie zu überlegen und nicht, es ist ja manchmal die
100 Krankheit in Kirchen, wir entwickeln irgendwas und das ist jetzt die nächsten zehn Jahre
101 so. Nein, auch saisonal zu überlegen. Das war geil und zu fragen, also in Freikirchen
102 nennt man das Visionlight, gemeinsam mit den Leuten vor Ort überlegen, worauf habt
103 ihr Bock.

104 Eine Freundin macht das gerade ganz cool, die fragt aus verschiedenen Gemeinden,
105 worauf habt ihr Bock, was wollen wir machen. Und dann hat sie gesagt, okay, hier gibt
106 es eine Höhle bei euch, dann machen wir ein Höhlenfest, geil. Und dann kamen da viele
107 Leute. Also es ist letztendlich wie Marktforschung, wenn man so will, da kann die Kirche
108 wirklich, da kann sich was ändern. Also das Stetige ist wichtig, glaube ich, das braucht
109 Zuverlässigkeit, auf der anderen Seite, da kann man regeln. Es ist auch alles nicht kom-
110 pliziert. Was ist das Hauptziel von Kirche, ist vom Reich Gottes zu erzählen, würde ich
111 sagen. Dass Leute eine Ahnung haben, ah, Jesus Christus ist auch für mich gestorben.
112 Und dafür Orte und Formate zu finden, wo das irgendwo Platz haben kann. #00:22:15#

8.1.3 Transkriptionsausschnitt Urlauberin

Das folgende Transkript stammt aus einem von mir geführten Interview mit einer 77-jährigen Urlauberin in St. Peter-Ording. Dieses wurde im Rahmen des Projektstudiums bei „Kirche am Urlaubsort“ am 31.08.2022 in St. Peter-Ording durchgeführt.

1 I: Was gefällt Ihnen besonders gut an den Angeboten der Urlauberseelsorge?

2 #00:00:13#

3
4 B: Ich ähh habe jetzt, also jetzt in diesem letzten Jahr, wo ich ja eigentlich ständiger hier
5 bin, oder häufiger das erst alles wahrgenommen, vorher habe ichs überhaupt gar nicht
6 bemerkt, aber ich hab mich auch nicht so dafür interessiert, ich bin nie hier hergegan-
7 gen(..)ins Kirchencafé oder mal zum Orgelkonzert und alles praktisch erst seit gut einem
8 Jahr(..)angefangen mit dem Orgelkonzert und dann eben auch mal hier ins ins Café zu
9 gehen, um eben auch mit also diesen Seniorenkreis so ein bisschen Kontakt zu haben,
10 zu Menschen, die hier leben in Ording(..)und dann bin ich natürlich darauf gekommen,
11 dass die Kirche einiges interessantes anbietet(..)so das mit dem Kirchenschiff und für
12 die Kinder auch diese Bibelstunden, also am Backhaus und ich find das alles sehr sehr
13 schön #00:01:20#

14
15 I: Wie finden Sie, dass die Kirche diese Veranstaltungen anbietet? #00:01:23#

16
17 B: Das finde ich sehr GUT, ja sind sonst ähh(..)sonst macht es ja wahrscheinlich kein
18 anderer nech(..)ich meine ich war auch selber jahrelang im Freiwilligen ähh Forum bei
19 uns in Elmshorn in der Altenpflege, das habe ich zehn Jahre gemacht(..)nech, ich bin in
20 die in das Altenheim gegangen in den Lindenspark in Elmshorn und da habe ich also zehn
21 Jahre lang vorgelesen, bin spazieren gegangen(..)mit den alten Leuten ne, und ich
22 würde mich auch immer arrangieren wenn irgendwas is oder so ne #00:02:02#

23
24 I: Ist es Ihnen wichtig, dass die Kirche die Angebote anbietet oder könnte es auch ein
25 nicht-kirchlicher Veranstalter, wie ein Sportverein oder die Stadt sein? #00:02:13#

26
27 B: JA, also emm theoretisch schoon aber ich glaube dass würde nicht so gut funktionie-
28 ren, ich glaube hier also durch diese kirchliche Gemeinschaft is is glaub ich der Zusam-
29 menhalt am besten(..)also so hab ich so den Eindruck #00:02:31#